



Hans Heger.



Anton von Waldheim.



Sicha.



Th. von Heldreich.



E. Schering.

Kleinere Biographien

Christian Brunnengräber. — Rudolf Johann Christian Brunnengräber wurde geboren zu Schwerin in Mecklenburg im Jahre 1832 als Sohn eines Seifenfabrikanten, in dessen Geschäft er beim Verlassen des dortigen Gymnasiums als Lehrling eintrat, um dasselbe jedoch nach kurzer Zeit wieder zu verlassen und hierauf in der Pelikanapotheke zu Berlin seine pharmazeutische Laufbahn zu beginnen. Nach beendigter Lehrzeit verblieb er noch als Gehilfe im nämlichen Geschäfte, ging sodann in gleicher Eigenschaft nach Görlitz und studirte schliesslich je ein Semester in Berlin und Rostock, wo er 1857 sein Staatsexamen ablegte und dann noch eine Assistentenstelle bei Professor Schulze bekleidete. Nachdem er alsdann ein weiteres Jahr als leitender Chemiker an der Gasanstalt in Schwerin beschäftigt gewesen, kaufte er 1895 die «Neue Apotheke» in Rostock, verheirathete sich noch im gleichen Jahre und promovirte dortselbst vier Jahre später.

Aus dem Umstande, dass in wissenschaftlichen Fachblättern ausser einer Abhandlung über Natriumbenzoat und einem Vortrage über Desinfection von Wohnungen nicht viel von ihm veröffentlicht worden ist, darf man nicht auf Unthätigkeit schliessen. Im Gegentheil, Brunnengräber arbeitete sehr eifrig und erfolgreich, verwerthete jedoch die gewonnenen Ergebnisse stets unmittelbar praktisch im eigenen Laboratorium, welches allmählig zu einer kleinen Fabrik chemisch-pharmaceutischer, besonders galenischer Präparate und zur Pulverisir- und Schneideanstalt heranwuchs. Daneben errichtete er ein Detaildrogengeschäft und eine Mineralwasserfabrik.

Von seiner ausserordentlichen Arbeitskraft kann man sich eine Vorstellung machen, wenn man erfährt, dass er neben allen diesen Dingen sich um die allgemeinen Standesinteressen der Apotheker nicht nur bekümmerte, sondern in deren Vertretung eine führende und hervorragende Stelle einnahm. Früher Mitglied und mehrjähriger Vorsitzender des Norddeutschen Apothekervereins gewesen, hat er später dem Deutschen Apothekerverein von dessen Gründung ab und während dieser Zeit 20 Jahre als Vorstandsmitglied und 12 Jahre als Vorsitzender angehört. Die Richtung und Entwicklung des Vereins trug während seines Vorsizes das Gepräge seines zielbewussten Denkens und entschlossenen, über entgegenstehende Personen und Verhältnisse hinwegschreitenden Willens. Zur Geltung gelangte dieses besonders in wiederholten Aenderungen der Satzungen, Errichtung einer Zentralstelle mit eigenem Beamtenpersonal, sowie in Umgestaltung vorhandener und Schaffung neuer publicistischer Unternehmungen des Vereins. Dabei verstand es Brunnengräber vortrefflich, auch die Kenntnisse, Fähigkeiten und idealen Bestrebungen anderer Fachgenossen den eigentlichen Vereinszwecken dienstbar zu machen.

In der Leitung von Versammlungen besass er eine unbestrittene Meisterschaft. Hierbei, wie überhaupt bei der Förderung der Vereinsinteressen, welche er als die seinigen betrachtete, war ihm der Erfolg gesichert durch verbindliche Umgangsformen, diplomatische Gewandtheit, hervorragendes taktisches Geschick und eine grosse, stets schlagfertige Rednergabe, deren Wirkung durch eine volltönende Stimme noch erhöht wurde. Den ihm zu Gebote stehenden Einfluss verwerthete er in der Apothekergewerbefrage unentwegt zu Gunsten einer thunlichst langen und womöglich das lebende Geschlecht überdauernden Aufrechterhaltung der bestehenden vererblichen und veräusserlichen Realconcession.

Das steigende Ansehen seiner bedeutenden Persönlichkeit, die wachsende Anerkennung seiner vielseitigen Leistungen und seine allgemeine Beliebtheit veranlassten seine Ernennung zum ausserordentlichen Mitgliede des Kaiserlichen Gesundheitsamtes, zum Mitglied der Arzneibuchcommission, zum Universitätsapotheker, zum Mitglied der pharmaceutischen

Gehilfen- und Staatsprüfungscommission in Rostock, zum Ehrenmitgliede des russischen, österreichischen, flandrischen, englischen, belgischen und amerikanischen Apothekervereins, sowie seine Wahl zum Senator der Stadt Rostock, um die er sich durch rastlose und erspriessliche Thätigkeit in öffentlichen und Vereinsangelegenheiten hoch verdient gemacht hatte. Als er am 23. Februar 1893 in Folge wiederholter Schlaganfälle aus dem Leben schied, war denn auch die Betheiligung der Bevölkerung von Rostock und von auswärts an der Trauerfeier eine derartige, dass die Berichterstattung dieselbe als ein fürstliches Begräbniss im bürgerlichen Kreise bezeichnen durfte.

Ernst Friedrich Christian Schering, dessen Name für den Apotheker mit dem Begriff chemischer Reinheit seit langer Zeit verknüpft ist, war im Jahr 1824 zu Prenzlau geboren, an dessen Gymnasium er sich die Berechtigung zum einjährigen Militärdienst erwarb. Das Jahr 1845 sah ihn bei Appellius, dem Besitzer der Apotheke zum schwarzen Adler in Berlin eintreten, bei dem er eine vierjährige Lehrzeit durchmachte, während derer sich seine lebhaftige Neigung und hervorragende Befähigung zur Darstellung chemischer Präparate auf das Unzweifelhafteste kundgab und seitens des Lehrherrn, wie des mit der Defectur betrauten Personals verständnisvolle Aufmunterung und Unterstützung fand. Nach Beendigung der Lehre blieb Schering noch beinahe ein Jahr im gleichen Geschäft als selbstständiger und mit Vorliebe in der bezeichneten Richtung arbeitender Defectar thätig, worauf er fünf Jahre lang Gehilfenstellen auf dem Lande, sowie in grösseren Städten am Rhein bekleidete und dabei Land und Leute und Leben in diesem Theile der preussischen Monarchie so lieb gewann, dass ihm die hier verbrachte Zeit sein Leben lang in froher Erinnerung blieb.

Da früher eine verlängerte Gehilfenzeit zur Abkürzung des Universitätsstudiums berechnete, so erledigte Schering das letztere in einem Semester in Berlin, hörte Vorlesungen bei Berg, Dove, Magnus, Mitscherlich und bestand seine Staatsprüfung im Jahre 1850 am gleichen Orte. Schon im folgenden Jahre kaufte er die Schmeisser'sche Apotheke in der Chausseestrasse, damals die einzige Apotheke im Norden von Berlin und taufte dieselbe in « Grüne Apotheke » um.

Arbeitslust und Schaffensdrang fanden hier reiche Gelegenheit zur Befriedigung. Unverdrossen eine Reihe von Jahren hindurch von früh bis spät in der Apotheke selbst thätig, brachte er dieses Geschäft zu hoher Blüthe, gleichzeitig eine bekannte und angesehene Persönlichkeit werdend, dabei aber öffentlichen Ehrenämtern mit Rücksicht auf die Berufspflichten ausweichend.

Die nie vernachlässigte Thätigkeit im Laboratorium fesselte ihn allmählig immer mehr. Als die Daguerre'schen Lichtbilder, die Vorläufer der eigentlichen Photographie, von letzterer verdrängt wurden, da erkannte Schering's klarer Blick sofort, dass die dazumal nur in Frankreich betriebene Herstellung der zu beiden erforderlichen Chemikalien, wie Silber- und Goldsalze, Cyankalium, Pyrogallussäure, Brom- und Jodsalze in grösster Reinheit eine lohnende Thätigkeit für den deutschen Chemiker sein müsse und mit voller Kraft warf er sich auf dieses Feld. Ein eigenthümlicher Zufall wollte es, dass ein Theil der erwähnten Chemikalien neben Quecksilberpräparaten, Phosphorsäure u. a. schon während der Lehrzeit den jungen Schering praktisch beschäftigt hatten. Die hervorragende Reinheit des Schering'schen Jodkalium schlug bald siegreich jeden Wettbewerb aus dem Felde.

Dass Schering die Bedeutung grösster Reinheit der in der Photographie verwendeten Chemikalien rasch erkannt und die praktischen Folgerungen daraus gezogen hatte, war auch für die Pharmacie von hohem Werthe, denn diese Forderung möglichster Reinheit wurde alsbald auf die verschiedensten, arzneilich verwendeten chemischen Präparate übertragen und fand bei Schering die entgegenkommendste Unterstützung. So kam es, dass, obgleich er nicht Mitglied der amtlichen deutschen Pharmacopöekommission gewesen ist, sein Rath besonders während der Sitzungsperioden der letzteren sehr häufig von den technischen Kommissionsmitgliedern unter der Hand gesucht, gerne ertheilt und zum besten der Sache verworthen wurde.

Immer zahlreicher wurden die Präparate, deren Herstellung im Grossen Schering in den Bereich seiner fabrikatorischen Thätigkeit zog, immer eifriger strebte er nach höchster Vollkommenheit seiner Erzeugnisse und er zögerte darum nicht, im Jahre 1855 die Pariser Weltausstellung zu beschicken, wo das von ihm in besonderer Schönheit zur Anschauung gebrachte Jod, sowie verschiedene Jodpräparate die allgemeine Aufmerksamkeit erregten und dem Hersteller eine ehrende Anerkennung eintrugen.

Wiederholt vorgekommene Schadenfeuer in seiner Fabrik waren für Schering eine Veranlassung, das zu Grunde Gegangene durch Besseres zu ersetzen und in der Vervollkommenung baulicher und maschineller Einrichtung das Möglichste zu leisten, wobei hauptsächlich auf thunlichste räumliche Trennung der einzelnen Fabrikationszweige Bedacht genommen

wurde, Durch Scherings Stellung als Mitbegründer und Schatzmeister der deutschen chemischen Gesellschaft begünstigte persönliche Beziehungen zu hervorragenden, wissenschaftlichen Chemikern und seine ausgedehnten Verbindungen mit angesehenen Geschäftsfreunden halfen den steigenden Ruf der Schering'schen Fabrik stetig vergrössern. An den grossen Handelsplätzen in Europa wie in Amerika gewann dieselbe tüchtige Vertreter. Im deutsch-französischen Kriege wurde ihr ein Teil der Arzneimittellieferung für die Armee übertragen und von Schering rechtzeitig und tadellos ausgeführt. Die Verleihung des rothen Adlerordens 4. Klasse, sowie des Charakters als Kommerzienrath legen Zeugniß dafür ab, dass die Leistungen dieses tüchtigen Mannes nach Gebühr gewürdigt worden sind.

Dass aber auch ungewöhnlich kräftige Naturen das Maass der körperlichen und geistigen Anstrengungen nicht ungestraft überschreiten dürfen, das lehrte ein sich allmählig bei Schering entwickelndes Leiden, welches ihn zu zeitweiliger Ausspannung zwang. Leider fand er in den Bädern von Teplitz nicht die gesuchte völlige Heilung, so dass er sich auf den Rath und unter Beihilfe von J. F. Holtz mit dem Plane vertraut machte, sein bis dahin mit eigenen Mitteln und allein geführtes Unternehmen in eine Aktiengesellschaft umzuwandeln.

Während Schering, Eigenthümer der «Grünen Apotheke», aus deren Laboratorium in der geschilderten Weise allmählich die grosse chemische Fabrik hervorwuchs, bis zu der im Jahr 1886 erfolgten Uebergabe an den ältesten Sohn geblieben ist, wurde er bei Gründung der Aktiengesellschaft für die chemische Fabrik leitender technischer Direktor. Seiner ausserordentlichen Geschäftskennntniss gelang es, das umgestaltete Unternehmen glücklich über die Schwierigkeiten hinwegzubringen, welche ungünstige Zeitverhältnisse für solche Anlagen gerade damals mit sich brachten. Dabei hielt er unentwegt an dem immer hochgehaltenen Grundsatz fest, dass die Rücksicht auf die Güte der hergestellten Präparate stets vor Allem im Auge behalten werden müsse und erlebte die Genugthuung, dass auf diesem Wege auch der finanzielle Erfolg nach einiger Zeit nicht nur in dem erwarteten Umfang erreicht wurde, sondern letzteren noch weit überragte. Nicht wenig trug zur gedeihlichen Entwicklung des Ganzen der alsbaldige Eintritt von J. F. Holtz als Delegirter des Aufsichtsraths in die Direktion bei, so dass im Jahre 1882 Schering sich beruhigt aus jener in den Aufsichtsrath zurückziehen konnte, welchem er bis zu seinem am 27. Dezember 1889 eingetretenen Tode angehörte.

Dass die «Chemische Fabrik auf Aktien, vormals E. Schering in Berlin», welche heute einen Weltruf besitzt und mit vierzehn silbernen und goldenen Medaillen, worunter die preussische grosse goldene Staatsmedaille, ausgezeichnet wurde, aus den kleinen Anfängen im bescheidenen Apothekenlaboratorium sich schrittweise zu ihrer jetzigen Höhe und Bedeutung emporgearbeitet hat, das ist auf den schöpferischen Geist, die Energie und den Fleiss Scherings zurückzuführen, auf welchen die deutsche Pharmacie als auf einen der Ihrigen stolz sein darf.

Julius Friedrich Holtz, geb. den 2. September 1836 in Prenzlau (Uckermark), Sohn des Apothekenbesitzers und Senators Johann Friedrich Holtz, erhielt die Gymnasialbildung in seiner Vaterstadt, in der Bolle'schen Apotheke in Angermünde die Lehrlingsausbildung zum Apothekerstande, conditionirte in Havelberg und Berlin, wo er danach den pharmazeutischen Studien unter Mitscherlich, Rose, Dove, Magnus, Sonnenschein, Braun und Berg oblag, machte 1859 das Staatsexamen als Apotheker 1. Klasse, besuchte darauf im Winter 1859/60 die Ecole de pharmacie in Paris, genügte vom 1. April 1860 bis dahin 1861 seiner Militärpflicht als Apotheker in Berlin und arbeitete daneben 2 Semester im Sonnenschein'schen Laboratorium.

Vom 1. April bis 1. Oktober 1861 verwaltete Holtz während einer in diese Zeit fallenden langen Reise des Medizinalrathes Dr. Schacht dessen Polnische Apotheke in Berlin und kaufte dann mit Schachts und seines alten Freundes Scherings Hülfe die Königliche Hofapotheke in Charlottenburg, welche er vom 1. Oktober 1861 bis 1. Oktober 1871 als Träger des persönlichen Prädikates eines königlichen Hofapothekers betrieben hat.

In den Kriegsjahren 1870/71 unterhielt H. in der Hauptsache für eigene und für Rechnung einiger Freunde $\frac{3}{4}$ Jahre lang im Westen Charlottenburgs ein Privatlazareth für 30 Verwundete und Kranke, deren Pflege er und seine Frau sich völlig widmeten. Der Letzteren wurde das eiserne Verdienstkreuz für Frauen und Jungfrauen verliehen und beide erhielten die Kriegsdenkmünze. Die Königin Augusta beschenkte gelegentlich eines Besuches Frau Holtz mit einer Broche. Nach dieser Zeit wurde H. in die Sanitätskommission von Charlottenburg gewählt.

Bald darauf, am 1. Oktober 1871, verkaufte H. die Hofapotheke, erbaute sich im Westen von Berlin ein Haus und gründete noch gegen Ende des Jahres 1871 mit seinem Freunde Schering, aus dessen kleiner chemischer Fabrik heraus, die chemische Fabrik auf Aktien

(vormals E. Schering). Bis zum Jahre 1874 war H. Mitglied des Aufsichtsrates, widmete sich dabei anderen kaufmännischen Unternehmungen und besuchte noch 2 Semester A. W. Hofmann's Vorlesungen.

Schering erkrankte bald nach der Begründung der seinen Namen tragenden Aktiengesellschaft und verlangte 1874, dass H. ihm als Mitdirektor an die Seite gestellt werde. Dabei war es H. beschieden, unter Führung seines treuen Freundes Schering, dessen herrlicher, ursprünglich aus kleinsten Anfängen entstandener Schöpfung zu dem heutigen Weltrufe mit empor zu helfen.

Die anstrengenden, oftmaligen dazu erforderlichen Geschäftsreisen nach England, Frankreich, Russland u. s. w. fielen H. zu. Im Jahre 1876 besuchte H., gleichzeitig als Vertreter der chemischen Industriegruppe, die Ausstellung in Philadelphia. Es gelang ihm in Amerika eine Anzahl chemischer Fabriken eingehend zu besichtigen und manches Gesehene für die heimische Fabrik verbessert nutzbar zu machen. Sein dortiger Verkehr mit Rudolf von Wagner, Reulleau u. a. hat gleichfalls manche schöpferische Ideen zu Tage gefördert. Auch der Besuch vieler chemischer Fabriken in England, Frankreich, Russland, Italien und Deutschland hat in gleicher Weise die Einrichtungen der Schering'schen Fabrik günstig beeinflusst.

Im Jahre 1881 wurde H. zum Präsidenten des von ihm mit Martius, auf Grund beiderseitiger in Amerika gesammelter Erfahrungen, ins Leben gerufenen Vereins zur Wahrung der Interessen der chemischen Industrie in Deutschland und im Jahre 1885 zum Vorsitzenden der gesetzlich ins Leben gerufenen Berufsgenossenschaft der chemischen Industrie erwählt. Schon vorher hatte ihn im Jahre 1880 die deutsche chemische Gesellschaft, als Nachfolger Scherings, zum Schatzmeister bestellt. Diese drei Stellungen hat H. z. Z. noch inne.

Seine Freundschaft mit dem Kaiserlichen Geheimen und Medizinalrath, Professor Dr. Julius von Trapp in Petersburg hat H. einen nicht unbedeutenden Einfluss auf die Ausgestaltung der Ansprüche der russischen Pharmakopoe bezüglich Reinheit der Präparate verschafft. Diesen Ansprüchen mit den Schering'schen Präparaten gerecht zu werden, musste natürlich sein Bestreben sein. Es ist von grossem, auch materiellem Erfolge gekrönt gewesen.

H. wurde im Jahre 1886 Mitglied der Reichskommission zur Regelung des Handels mit Giften, 1888 ausserordentliches Mitglied des Kaiserlichen Gesundheitsamtes und der Pharmakopoekommission, hat gelegentlich der Einführung des rauchschwachen Pulvers wiederholt als Sachverständiger für das Kriegsministerium gewirkt, in gleicher Eigenschaft für das Reichsschatzamt in Sachen der Alkoholbesteuerung, war Mitglied des Beiraths im Reichsamte des Innern gelegentlich des Abschlusses der Handelsverträge, Sachverständiger im Kultusministerium bei Regelung und Feststellung der Bedingungen, unter denen das Behring'sche Heilserum zum Vertrieb in den Apotheken zugelassen wurde.

Unter Holtz's Mitwirkung wurde im Jahre 1884 die Elektrolyse in das Arbeitsgebiet der Schering'schen Fabrik aufgenommen. Die dabei erzielten Erfolge bezüglich noch grösserer Reinheit einer Anzahl, besonders arzneilich verwendeter Präparate wurden allgemein, vornehmlich von Aerzten anerkannt.

Im Jahre 1888 wurde H. von der medizinischen Fakultät der ältesten preussischen Universität zu Greifswald die höchste akademische Auszeichnung eines Doctor med. honoris causa verliehen. Vor Jahren schon erhielt er den Kronenorden und den Charakter als Kommerzienrat.

Für die Arbeiter der Schering'schen Fabrik hat H. im Jahre 1875 eine Krankenkasse, die auch Frauen und Kinder einschliesst, und schon im 1879, also lange vor der gesetzlichen Pensionskassen-Einführung, eine allgemeine Pensionskasse für Beamte und Arbeiter, sowie eine Wittwen- und Waisenkasse, mit Aufwendung von bedeutenden und laufenden, nun mehr pflichtmässig gewordenen Mitteln seitens der Gesellschaft, begründet. Die beiden erst-erwähnten Kassen sind staatlich anerkannt und stehen unter Staatsaufsicht.

Diesen seinen socialpolitischen und menschenfreundlichen Schöpfungen, deren Nothwendigkeit und segensreiche Wirkungen sein für alles Zweckmässige offener und scharfer praktischer Blick so frühzeitig erkannte, hat Holtz aus eigenen Mitteln wiederholt bedeutende Zuwendungen gemacht und für seine humane und väterliche Fürsorge, die sich bei keiner Gelegenheit verleugnete, die Liebe, das Vertrauen und die Dankbarkeit der zahlreichen Angestellten und Arbeiter der Fabrik in einem ganz ausserordentlichen und ungewöhnlichen Grade geerntet.

Seit 1895 ist H. aus dem Vorstande der Schering'schen Fabrik geschieden, gehört jedoch noch dem Aufsichtsrathe derselben an. Seinen vorgenannten Ehrenämtern widmet er sich nach wie vor. Insbesondere ist ihm jüngst gelungen, für die deutsche chemische Gesellschaft die Errichtung des A. W. Hofmann-Hauses in Berlin, durch Ankauf eines Grundstückes in der Siegmundstrasse, mit den dazu bereits zum Theil vorhandenen Mitteln, in die Wege zu leiten und damit das Ganze hoffentlich erfolgreich zu fördern.

Berlin hat Holtz seit dem Jahre 1895 verlassen und sich in Eisenach's weitberühmtem Marienthale in wunderbar schöner Lage gegenüber den weit in's Land hinausblickenden Zinnen der Wartburg ein herrliches neues Heim in altdeutscher Bauart geschaffen. Die in vornehmer und geschmackvoller Einfachheit gehaltenen Räume sehen häufig Gäste kommen und gehen, welche hieher gezogen werden von dem Wunsch nach dem anregenden Verkehr mit dem welterfahrenen im Umgang liebenswürdigen und von warmem Empfinden für alles Gute und Schöne erfüllten gastfreundlichen Hausherrn, dem eine feingebildete, echte deutsche Hausfrau treu zur Seite steht.

O. Schmidt. — Ottmar Schmidt, geboren am 8. Mai 1835 in Heimbach bei Schwabisch Hall als Sohn eines Gutsbesitzers, besuchte 1841—50 die Volks- und Latein-Schule zu Hall und erwarb 1850—57 die praktische pharmaceutische Ausbildung als Lehrling und Gehilfe in Apotheken zu Geislingen a. St., Langenthal im Cant. Bern, Stuttgart und Wiesbaden (Lade'sche Hofapothek). 1857—58 studierte er am k. Polytechnikum zu Stuttgart und erstand die pharmaceutische Staatsprüfung mit der Befugniß zum Lehrlingsunterricht. Er versah 1858—59 die Stelle eines Assistenten am chem. Laboratorium des Geh. Hofrath Dr. von Fehling daselbst und setzte seine chemischen Studien 1859—61 im org. Laboratorium der Universitäten Göttingen und Greifswald fort, an welch' letzteren Ort er auf Veranlassung des dorthin berufenen Prof. Dr. Limpricht mit fünf Genossen von Göttingen übersiedelte.

Im Februar 1861 wurde er in Göttingen auf Grund seiner Dissertation über « Traubenzucker, Salicin- und Amygdalinzucker » nach bestandnem Examen zum Dr. phil. promovirt. Ausserdem publicirte er mit Dr. O. Hesse zusammen über Quadribromphlorein (« Annalen des Chemie », von Wöhler, Liebig und Kopp).

Am 1. August 1861 trat er die von ihm erkaufte Apotheke in Forchheim (Oberfranken, Baiern) an und verheirathete sich.

Schmidt bestand im benachbarten Erlangen an der Universität die bairische pharmac. Staatsprüfung mit « ausgezeichnetem » Erfolge. Sein Vortrag über Glykoside und Phlobaphene auf der Apothekerversammlung zu Baireuth lenkte die Aufmerksamkeit des Kreis-medicalrathes Dr. von Dotzauer derart auf den Redner, dass er 1865—72 als technischer Experte bei den Apotheken-Visitationen des Kreises Oberfranken Verwendung fand. Populärwissenschaftliche Vorträge auf chemischem Gebiete, sowohl in Forchheim als in der naturforschenden Gesellschaft zu Bamberg, verschafften Schmidt rasch eine geachtete Stellung und so wurde er 1869 von genannter Gesellschaft zum correspondirenden Mitglied ernannt. Die freundliche Vermittlung des verstorbenen Prof. von Gorup-Besanez in Erlangen hat ihn in die damaligen Professorenkreise der dortigen Universität eingeführt.

In die Zeit des Apothekenbesitzes 1861—72 fallen auch einige kleinere chemische Arbeiten: über Santonin, über Nachweis von Traubenzucker, über kalische Kupferlösung und Zuckertitration, über Monobromsalicin, Monobromhelicin und monobromsalicylige Säures (« Jahrbuch für Pharmacie » und « Zeitschrift für analytische Chemie »), und vielfache zum Zwecke der Weiterbildung auf pharmaceutischem, chemischem und mineralogischem Gebiete unternommene Reisen nach Holland, Belgien, Frankreich, Italien, der Schweiz, Oesterreich und Norddeutschland.

Die Aufforderung des Geh. Hofrath Prof. Dr. von Fehling und die Möglichkeit, eine Weggabe seiner beiden Kinder zum Zwecke der Ausbildung an höheren Schulen vermeiden zu können, veranlassten Schmidt, sich um die neu zu errichtende Professur für Physik, Chemie und Pharmacie an der k. Thierarzneischule in Stuttgart zu bewerben. Er trat die ihm übertragene Stellung am 1. August 1872 an. Für die geringe Dotirung dieser Stelle musste die Uebnahme von drei Lehraufträgen an der k. techn. Hochschule über pharmaceut. Chemie, chemische Toxicologie und über Chemie der Nahrungs- und Genussmittel und die Annahme der Stellung eines Apothekenvisitors Ersatz schaffen.

Nahm einerseits diese vielseitige Lehrthätigkeit, die Einrichtung eines Laboratoriums, die Organisation des betr. Unterrichtes an der k. thierärztl. Hochschule, die Erstellung der gänzlich fehlenden Sammlungen, die Visitationsreisen die volle Kraft Schmidt's in Anspruch, so zwang ihn vollends die lebhafteste Betheiligung an der pharmac. Gesetzgebung Württembergs, insbesondere an den Bestimmungen über Einrichtung und Betrieb der Apotheken, sowie der homöopathischen Apotheken, über die Visitationen derselben und über die Arzneitaxe zum fast vollständigen Verzicht auf eigene Forschung; war ihm doch 1881 die Stellung eines ausserordentlichen technischen Mitgliedes des k. württemb. Medicinal-Kollegiums übertragen worden.

Mitglied der Kommissionen für die pharmaceutische und für die thierärztliche Approbationsprüfung, sowie für die naturwissenschaftliche Prüfung der Studierenden der Thierheilkunde war Schmidt schon 1873, Ehrenmitglied des kaiserl. russischen Veterinärinstitutes

zu Dorpat, 1876 korrespondierendes und Ehrenmitglied des thierärztl. Vereines von Elsass-Lothringen 1880 und Ehrenmitglied des württembergischen thierärztlichen Vereines 1881 geworden.

Er hatte die Delegirten der Regierungen von Braunschweig und von Finnland in das württembergische Apothekenvisitationswesen einzuleiten und wurde 1888 mit dem Ritterkreuz I. Cl. des herzogl. Braunschweig'schen Ordens Heinrichs des Löwen, 1889 mit dem Ritterkreuz I. Cl. des königl. Württembergischen Friedrichsordens, 1889 mit der Württemberg. Erinnerungsmedaille in Silber decorirt und ihm schliesslich 1895 der Titel und Rang eines Geh. Hofrathes verliehen.

Mit allen Kräften hat Schmidt stets die Hebung des Apotkekerstandes erstrebt.

Friedrich Kober ist in dem mittelfränkischen Städtchen Feuchtwangen am 22. November 1847 geboren. In einfachen, aber auskömmlichen Familienverhältnissen erzogen, begann er mit dem Eintritt in die Einhorn-Apotheke in Nördlingen, Frühjahr 1862, die pharmaceutische Laufbahn. Sein Lehrherr, der als Verfasser des Katechismus der Stöchiometrie, als Botaniker und Geologe in grossem Ansehen stehende *Frickhinger* der Aeltere, ward ihm zum hochverehrten Führer auf allen Gebieten der Naturwissenschaften, mit der Zeit wurde er ihm auch zum väterlichen Freunde, mit dem er heute noch in dankbarer Erinnerung sich verbunden fühlt, und mit Stolz gedenkt Kober noch des Wortes, das ihm 1868 einst *Gorup-Besanez* entgegenhielt: „Ja, den Pharmaceuten merke ich gleich an, *wo* sie gelernt haben.“

Die Gehilfenjahre führten K. in Stellungen zu Freiburg i./B., Aarau, Genf, Wildbad, durchwegs Orte, wo er neben der fachlichen Weiterbildung reichlich Gelegenheit fand, seiner heute noch regen Wanderlust in Gottes schöner Natur zu folgen.

Herbst 1868 bezog Kober die Universität Erlangen, an der, ausser dem schon erwähnten Gorup, tüchtige Kräfte wie Krauss, Lommel, Zöller, seine Lehrer wurden. Gleichzeitig trat er als Einjährig-Freiwilliger in das damals in der fränkischen Universitätsstadt garnisirende bayr. 6. Jäger-Bataillon ein. Die anfänglich nur gering vorhandene Lust zum Militärstande steigerte sich unter dem günstigen Einflusse des trefflichen Offiziers-Korps jener Elite-Abteilung, so dass er es als besonderes Glück ansah, als er nach zurückgelegtem Dienstjahr zum Junker und August 1870 zum Reserve-Offizier des 6. Jäger-Bataillons befördert wurde.

Als sich 1870 die Kriegswolken erhoben, da durfte mit den übrigen Kandidaten der Pharmazie auch Kober noch das Staatsexamen — freilich in etwas beschleunigtem Tempo — ablegen; er trug bereits des Königs Rock, als er den Apothekereid in die Hände des damaligen Dekans der medizinischen Fakultät, Leypold, ablegte. Die ersten 6 Wochen zum „Schwamme“ befehligt, schlug ihm Mitte September endlich die heiss ersehnte Stunde der „Befreiung“, er erhielt den ehrenvollen Auftrag, dem mobilen Bataillon eine starke Ersatzabteilung zuzuführen, und mit dieser glücklich am Ziele, vor Paris, angelangt, war es ihm vergönnt, noch 4 Monate ohne jede Unterbrechung an allen Aktionen des Bataillons bei Belagerung der stolzen französischen Hauptstadt als Zugführer teilzunehmen. Heute noch bekennt Kober, dass seine militärische Dienstzeit zu den schönsten Erinnerungen seines Lebens zähle. Er verblieb mit dem Bataillon in Frankreich, bis dieses Juli 1871 wieder in die Heimat einrückte.

Anstatt nun eine vor dem Kriege begonnene wissenschaftliche Arbeit fortzusetzen, ging Kober auf den besonderen Wunsch seines Vaters, der ihn nach 3jähriger Unterbrechung wieder seinem bürgerlichen Berufe zurückgegeben sehen wollte, zurück in die pharmazeutische Praxis, konditionirte in Wiesbaden, dann in Nördlingen, wo er während einer Tagung des bayrischen Landtags die Apotheke seines frühern Meisters Frickhinger leitete, hierauf in Berlin, dann ein zweites Mal in Wildbad und schliesslich in Heilbronn a./N. Schon Dezember 1874 gelang es ihm hier, durch Erwerbung einer Apotheke in Heilbronn selbstständig zu werden; sechs Jahre später schloss er den Bund der Ehe, der ihm ein glückliches Familienleben eröffnete.

Der bedeutende Umfang des Geschäfts nahm die Thätigkeit des jungen Anfängers so stark in Anspruch, dass von einer Aufnahme wissenschaftlicher Thätigkeit, von der er wohl einst geträumt hatte, keine Rede mehr sein konnte, um so weniger als er binnen Kurzem auch zu dem öffentlichen Leben der rührigen Handelsstadt vielfach herangezogen wurde. Zehn Jahre später legte ihm eine überstandene Rippenfellentzündung den Gedanken nahe, sich zu entlasten, er nahm einen seiner frühern Mitarbeiter als Geschäftstheilhaber auf. Bei diesem Anlass gab Kober dem damaligen Herausgeber des „Pharmazeut. Wochenblatts a. Würth.“, für das er öfter geschrieben hatte, die Zusage, ihm *einst*, wenn er mehr Ruhe habe, die Wochenschrift und deren Leitung abzunehmen. Als nun dieser gleich darauf den Entschluss fasste, nach der Schweiz überzusiedeln, da erübrigte Kober nur die damals als Last empfun-

dene Pflicht, sein Versprechen *sofort* einzulösen. So erschien mit Beginn 1885 die erste Nummer des schwäbischen Fachblattes unter Kober's Leitung. Bald wurde ihm klar, dass die Zeitung in der bisherigen Verfassung und Ausdehnung keinen nachhaltigen Einfluss gewinnen könne. Mit dem Jahre 1886 vergrösserte er den Umfang fast um das Doppelte, zugleich wurde der Beitel « Süddeutsche Apothekerzeitung » angenommen, der schon 6 Monate später zur Haupt-Bezeichnung vorrückte. Wenn sich auch anfänglich die Fachgenossen von Osten und Westen nicht allzusehr beeilten, das schwäbische Organ als das ihre anzusehen, Schritt für Schritt, langsam aber zielbewusst wurden die Schranken mehr und mehr weggeräumt und immer festere Beziehungen mit Bayern und Baden geknüpft. Augenscheinlich empfand Kober immer mehr Freude an der Leitung des Fachblattes, dessen Inhalt sich auf eine achtunggebietende Höhe erhob und sich unter den Fachgenossen zahlreiche Freunde erwarb. Hand in Hand damit vergrösserte sich die Auflage und der Umfang; aus einem Bogen Grossfolio wurden $1\frac{1}{2}$, dann zwei, seit dem Jahre 1893 erscheint das Blatt zweimal wöchentlich. Freilich ergab sich mittlerweile bald, dass die ursprüngliche Absicht, das Blatt neben der Hauptbeschäftigung als ausübender Apotheker, gewissermassen in den Freistunden, zu schreiben, sich auf die Dauer nicht verwirklichen liess. Darum übergab Kober 1890 seinen Anteil an der Apotheke dem bisherigen Teilhaber in Alleinbesitz. 1892 siedelte er, um das Blatt in den geographischen Mittelpunkt des deutschen Südens zu rücken, aus der ihm zur zweiten Heimat gewordenen Neckarstadt nach Stuttgart über. Mit dem Jahrgang 1890 übernahm er auch die Herausgabe des durch den allzu frühen Tod Schlickum's verwaisten « Apothekerkalenders ».

Nach allen Seiten unabhängig, als Leiter und Verleger des Blattes zugleich nur sich und seinem Gewissen verantwortlich, die Leitung mehr als Ehrenpflicht gegen den ihm lieb gewordenen Beruf denn als Erwerb betrachtend, widmet sich Kober mit grosser Freudigkeit der umfangreichen Aufgabe seines Unternehmens; seine zu Humor und Frohsinn neigende Gemütsverfassung lässt ihn leicht über die unausbleiblichen Anfechtungen einer ausgesetzten Stellung « hinübertrotzieren », der vielfach freundschaftliche Verkehr mit den Besten des Standes bietet ihm, nach seiner eigenen Aussage, reichen Ersatz für die Mühen und Widrigkeiten des « Zeitungsleiters ». Seinen schönsten Lohn wird er wohl in dem freudigen Bewusstsein finden, die « Süddeutsche Apothekerzeitung » durch unablässige, treue und eifrige Arbeit inhaltlich auf eine achtunggebietende Höhe und eben dadurch nach aussen hin zu Ansehen und Geltung gebracht zu haben.

Hermann Peters. — Hermann Georg Ernst Adolph Peters ward am 14. Dezember 1847 in Neuhaus a. d. Elbe, Provinz Hannover, woselbst sein Vater protestantischer Pfarrer war, geboren. Seine Schulbildung erhielt er zuerst in einer heimatlichen Privatschule und alsdann auf dem Gymnasium Andreanum zu Hildesheim. Vom 1. Oktober 1864 bis Herbst 1868 verlebte er seine vierjährige Lehrzeit in der Apotheke zu Lüchow, Provinz Hannover. Sein Lehrherr Ernst Sandhagen war noch ein Apotheker der alten Schule, der nicht nur fast alle gebräuchlichen Chemikalien in seinem Laboratorium selbst herstellte, sondern auch die meisten in Deutschland gedeihenden Arzneipflanzen selbst sammeln oder im eigenen Apothekergarten pflanzen und anbauen liess. Apotheker Sandhagen genoss in dem hannoverschen Wendlande, in dem die kleine Stadt Lüchow gelegen ist, einen vorzüglichen Ruf als Pflanzenkenner. Durch die tüchtige Anleitung seines Lehrherrn erwarb sich Peters neben anderen Fachkenntnissen ein besonders gutes Wissen in der Pflanzenkunde, das er auch nach seiner Lehrzeit stets mit besonderer Vorliebe pflegte und vermehrte. Die pharmazeutischen Wanderjahre vor dem Studium führten Peters in der Eigenschaft als Gehilfe durch die Apotheken zu St. Blasien im Schwarzwald, Waldshut, Zürich, Hamburg und in die Ratsapotheke zu Hannover. Nach $3\frac{1}{2}$ -jähriger Gehilfenzeit bezog er im Sommersemester 1872 die Universität Leipzig, wo er in dem chemischen Laboratorium von Prof. Kolbe und in dem botanisch-mikroskopischen Laboratorium von Prof. Schenk arbeitete. Im dritten Semester bestand er in Leipzig sein pharmazeutisches Staatsexamen mit der ersten Note: « vorzüglich gut ».

Nach dem Studium kehrte Peters zurück in die städtische Ratsapotheke zu Hannover. Dieselbe stand damals unter der Verwaltung und Oberleitung des rühmlichst bekannten Bergkommissars Prollius, durch den Peters viel Anregung und Gelegenheit zur weiteren Fachausbildung geboten wurde. Da die meisten Verwandten von Peters dem geistlichen Stande angehörten und er im Kreise dieser viel verkehrte, so befasste er sich durch deren Anregung während der $6\frac{1}{4}$ Jahre, die er in Hannover verlebte, fleissig mit dem Studium philosophischer Werke. Sein skeptisch angelegtes Naturell fand für sein metaphysisches Bedürfnis viel Befriedigung in den Lehren der Philosophie. Ausserdem warf sich Peters mit Vorliebe auf das Studium der Kultur- und Kunstgeschichte.

Im Jahre 1880 erwarb Peters gemeinsam mit Dr. P. Elliesen die Apotheke zum Mohren in Nürnberg, die er noch jetzt inne hat. Da in Nürnberg fast jeder Stein die Vergangenheit predigt und zu geschichtlichem Studium anregt, so war Peters an seinem neuen Wohnorte an einem für seine wissenschaftlichen Neigungen passenden Platze. Für seine geistige Weiterentwicklung war die freundliche Aufnahme, welche er in den künstlerischen Kreisen Nürnbergs fand, von Einfluss. Insbesondere wurde für ihn das freundliche Verhältnis, welches ihn mit dem ersten Direktor des Germanischen Museums, Geheimrat Dr. A. v. Essenwein, verband, von Bedeutung. Wie dies geschah, erzählt Peters selbst in dem Nekrologe, welchen er im Jahre 1893 in der pharmazeutischen Zeitung, dem damals verstorbenen v. Essenwein widmete: «An einem Abende des Frühlings 1883 wurde ich durch die in Süddeutschland fast jeden Verkehr vermittelnden schäumenden Fluten des bayerischen Bierstromes zum ersten Male zufällig für einige Stunden an die Seite des Direktors v. Essenwein geführt. Dank der Weltgewandtheit und persönlichen Liebenswürdigkeit desselben entstand zwischen uns bald eine rege Unterhaltung. Im Laufe dieser berührte ich die Frage, wie es zu erklären sei, dass in dem von ihm geleiteten Germanischen Museum sämtliche dort befindlichen Denkmäler der Medizin und Pharmazie nicht neben einander, sondern in den verschiedensten, diesen Wissenschaften fast völlig fernstehenden Abteilungen untergebracht seien? Er erzählte mir dann, dass die Einrichtung einer medizinisch-pharmazeutischen Sammlung schon längst auf dem umfangreichen Programme des Germanischen Museums stehe. Die Durchführung dieses Planes habe indessen stets noch verschoben werden müssen, da die zur Verfügung stehenden Mittel leider nicht gestatteten, alle Abteilungen gleichzeitig in Angriff zu nehmen. Ironisch setzte er dann hinzu, da eine «Autorität» wie meine Persönlichkeit, das Fehlen einer einheitlichen medizinisch-pharmazeutischen Sammlung dem von ihm geleiteten Museum zum Vorwurfe mache, so müsse er sich allerdings beeilen, diesen gerügten Mangel zu entfernen. Da ich behauptete, die Würde einer «Autorität» nicht annehmen zu können, ehe ich nicht seine Auffassung von einem solchen Würdenträger kennen gelernt hätte, so erklärte er mir scherzend: «Wer über einen Gegenstand so urteilt, wie ich es wünsche, ist eine Autorität, während derjenige, der eine der meinigen entgegengesetzte Anschauung hat, stets ein beschränkter Dummkopf ist.» Nachdem ich mich nach dieser von Menschenkenntnis zeugenden Auseinandersetzung bereit erklärt hatte, die mir von ihm angetragene Rolle der «Autorität» zu übernehmen, kam er mit Feuereifer auf die Gründung einer historisch-pharmazeutischen Abteilung zurück. Ich glaubte ihm erklären zu dürfen, dass der deutsche Apothekerstand gewiss gern zur Verwirklichung dieser Idee mit beitragen würde. Bei der Beratung über die Wege, welche zu diesem Zwecke einzuschlagen wären, kamen wir dahin überein, dass ich in der pharmazeutischen Zeitung zunächst eine Beschreibung über die in den verschiedenen Sälen und Hallen des Germanischen Museums zerstreut befindlichen medizinisch-pharmazeutischen Denkmäler der Vorzeit erscheinen lassen sollte. Als Fortsetzung dieser wollte Direktor Essenwein alsdann einen Aufruf erlassen, in dem der Plan des Unternehmens skizziert und der deutsche Apothekerstand zur Unterstützung der Sache aufgefordert werden sollte.»

Aus diesem Berichte, welchen Peters selbst über die Entstehung des historisch-pharmazeutischen Zentralmuseums zu Nürnberg giebt, wird ersichtlich, dass er, neben von Essenwein, als der Begründer dieses kulturgeschichtlich hochbedeutenden Unternehmens anzusehen ist. Dem Ausbaue desselben widmete er deswegen auch sein dauerndes Interesse. Seinen Bemühungen ist es vorwiegend zu verdanken, dass das historisch-pharmazeutische Museum zu Nürnberg in den ersten zwölf Jahren seines Bestehens so angewachsen ist, dass nunmehr schon 5 eigene Säle im Germanischen Museum damit angefüllt sind. Insbesondere ist in demselben, aus der Vorzeit stammend schon jetzt eine ganze Apotheke, ein Laboratorium, eine Materialkammer und eine Kräuterkammer aufgestellt. Jedenfalls kann schon heute gesagt werden, dass zur Zeit eine ähnliche Sammlung in solcher Vollkommenheit in der Welt nicht mehr existirt.

Aus der Feder von Peters gingen schon in dessen jüngeren Jahren vereinzelte Aufsätze aus dem Gebiete der Geschichte der Pharmazie hervor, die in verschiedenen Zeitungen Aufnahme fanden. Seit der Gründung des pharmazeutischen Zentralmuseums erschienen von ihm solche Studien verschiedentlich in den Mitteilungen, welche das Germanische Museum herausgiebt. Diese Aufsätze bildeten hernach den Grundstock zu dem von Peters herausgegebenen Werke: «Aus pharmazeutischer Vorzeit in Bild und Wort», von dem der erste Band im Jahre 1886, der zweite im Jahre 1889 im Verlage von Julius Springer in Berlin erschien. Der Verfasser bietet in diesem Werke eine Reihe von Aufsätzen aus der pharmazeutischen Vorzeit, welche vielfach auch die Geschichte der Medizin, der Naturwissenschaften und die allgemeine Kulturgeschichte berühren. Wenn die einzelnen Studien, welche dieses Peters'sche Werk füllen, auch auf streng wissenschaftlicher Grundlage ruhen,

so sind sie trotzdem nicht in dem trockenen Tone geschrieben, der so manches von tiefer Gelehrsamkeit strotzende Werk für den Nichtfachmann ungeniessbar macht. Peters verstand es, seinen vielseitigen Stoff in anmutiger, oft auch humoristischer Plauderei darzubieten. Das Lesen seiner Aufsätze ist daher sowohl für den pharmazeutischen Fachmann, sowie auch für jeden Freund der Kulturgeschichte nicht nur belehrend, sondern auch unterhaltend. Erhöht wird der Genuss hierbei noch durch die zahlreich eingedruckten Wiedergaben vorzeitlicher Kupferstiche und Holzschnitte. Dieselben ergänzen und erläutern nicht nur vielfach den Text, sondern befriedigen und erfreuen auch den Schönheitssinn des Kunstkenners.

Es war daher nicht zu verwundern, dass dieses Werk nicht nur in den Kreisen der Apotheker, sondern auch in denen der Kulturhistoriker überall freundliche Begrüssung fand. Es erschien von dem Buche nicht nur alsbald eine zweite Auflage, sondern in Chicago auch eine englische Uebersetzung von Dr. William Netter unter dem Titel «Pictorial History of Ancient Pharmacy». Ein anderes Werkchen von Peters ist die «Kurze Anweisung zur Hausapotheke des Laien», welches dem aus dem Titel ersichtlichen praktischen Zwecke dient und ebenfalls bei Julius Springer in Berlin in zweiter Auflage erschienen ist. Ausser diesen Büchern schrieb Peters in den letzten Jahren sehr viele einzelne Aufsätze aus dem Gebiete der Geschichte der Pharmacie, welche in den verschiedensten pharmazeutischen und populären Zeitschriften deutscher Sprache erschienen sind. Wie sehr es Peters versteht, ernste Wissenschaft mit fröhlichem Humor zu vereinen, zeigen die Festschriften der Nürnberger Chemischen Gesellschaft, deren Redaktion demselben in den letzten Jahren meistens übertragen wurde. In diesen Blättern stammt aus der Peters'schen Feder die grösste Anzahl der humorvollen chemischen Abtheilungen, Gedankenmoleküle und Epigramme. Ueber letztere sagt Peters in seiner geistvollen Weise in den genannten chemischen Blättern selbst: «Die meisten Autographen und Epigramme ähneln den Milligrammen des Chemikers. Diese wie jene sind gewöhnlich nur ein sehr leichtes, wertloses Blech.»

Theodor Heinrich Hermann von Heldreich, geboren in Dresden den 3. März 1822, absolvierte seine philosophischen Studien auf der Universität Freiburg i./B., widmete sich dann mit Vorliebe der Botanik, und zwar unter Professor Dunal's Leitung (1837) in Montpellier, dann unter Aug. Pyr. de Candolle und Alphonse de Candolle in Genf (1838-1842), war von 1841—1842 auch Conservator des de Candolle'schen Herbariums. Seine erste botanische Reise (1840-1841) führte ihn nach Sizilien, schon 1843 nahm er einen längeren Aufenthalt in Italien, besonders in Neapel (Tenore, Gussone), vom September 1843 an hielt er sich in Griechenland (Athen) auf. Von hier führte von Heldreich, meist im Auftrage Edmond Boissier's bis 1848 grosse Reisen aus, so in Griechenland, Kleinasien und Kreta. 1849-1850 besuchte er England und hielt sich ein Jahr in Paris als Conservator des Herbariums Ph. Barker Webb's auf, machte die Herborisationen unter Adrien de Jussieu mit und knüpfte freundschaftliche Beziehungen mit den Pariser Botanikern an, namentlich mit J. Gay, Cosson, Puel u. a. Im Jahr 1851 kehrte er wieder nach Griechenland zurück und nahm von da an seinen ständigen Aufenthalt in Athen. Ausser zahllosen Excursionen in Attika unternahm er fast jährlich grössere botanische Forschungsreisen innerhalb der Grenzen des Königreiches, aber öfter auch darüber hinaus bis nach Macedonien und Kreta. Von Heldreich entdeckte auf seinen Reisen in Griechenland und dem Orient über 700 neue Species und 7 neue Genera.

Circa 70 neue Pflanzenarten wurden von Boissier und andern Botanikern Heldreich gewidmet; von Boissier auch die Cruciferen-Gattung *Heldreichia*; ausserdem tragen auch einige Insekten und Mollusken seinen Namen.

Im Jahre 1849 wurde Heldreich zum Direktor des botanischen Gartens der Universität Athen ernannt, hat aber die Stelle erst 1851 angetreten und bekleidet sie auch heute noch. Von 1858—1883 war er ebenfalls Conservator des naturhistorischen Museums der Universität, zum Theil muss er als Gründer verschiedener neuer Abtheilungen desselben (zoologische, paläontologische und botanische) angesehen werden. Er studirte daher während dieser Zeit ganz besonders fleissig Zoologie, speziell aber Entomologie, Malakologie und Paläontologie. Seit 1865 funktionirte er als Lehrer der Naturgeschichte an verschiedenen Lyceen in Athen. Von 1880—1883 war er Professor der Naturgeschichte des Kronprinzen und der königlichen Prinzen Georg und Nikolaus. Dann vertrat er Griechenland an den botanischen Congressen in Florenz (1875), Köln (Gartenbauausstellung 1876) und Paris (1878).

Dass von Heldreich nach einer so ausserordentlichen und von grossem Erfolg begleiteten Thätigkeit zahlreiche Ehrentitel nicht fehlen, ist natürlich. Wir erwähnen davon nur folgende: Doctor Philosophiae et Artium Liberalium Magister Academ. Albertinae Regiomontanae Honoris causa; Ritter des griechischen Erlöserordens; Ritter des italienischen Ordens

« Santi Maurizio e Lazzaro »; Officier du Royal Ordre de la Couronne d'Italie; Inhaber der silbernen Medaille für Verdienst um Landwirtschaft, ertheilt vom Ministerium für Landwirtschaft in Berlin; Ehrenmitglied der « Société de physique et d'histoire naturelle de Genève », der Philologischen Gesellschaft (Syllogos) « der Parnassos » in Athen, der Pharmaceutischen Gesellschaft in Athen, des Freien deutschen Hochstiftes Ehrenmitglied und Meister des Botanischen Vereins der Provinz Brandenburg, des Botanischen Vereins für Gesamt-Thüringen; korrespondirendes Mitglied der Anthropologischen Gesellschaften von Berlin und Wien, sowie von wohl 30 andern botanischen, zoologischen, anthropologischen, naturhistorischen, pharmaceutischen, Gartenbau- etc. Gesellschaften Mitglied, korrespondirendes und Ehrenmitglied.

Die wissenschaftlichen Arbeiten v. Heldreichs sind sehr zahlreich. Er befasste sich besonders mit der systematischen Botanik, der Erforschung der griechischen Flora und mit Studien über die « Flora classica », nebenbei aber auch, wie bereits erwähnt, mit Zoologie, namentlich Entomologie und Malakologie, Palaontologie, prähistorischen Altertümern etc.

Seit 1854 erscheint das *Herbarium Græcum normale*, Centuriæ I—XIII und wird noch fortgesetzt.

An den *Diagnoses plantarum Orientalium* (Vol. I—III, 1842—1859) und der *Flora Orientalis* von Edm. Boissier (Vol. I—V et Suppl., 1867—1888) war von Heldreich Mitarbeiter.

1862 erschienen die *Nutzpflanzen Griechenlands*, worin besonders auch die beim Volke gebräuchlichen Heilkräuter berücksichtigt werden, deren viele schon von Dioskorides angeführt werden. Ferner *Studien über neugriechische Vulgarnamen*, wovon eine grosse Anzahl mit den altgriechischen Pflanzennamen identisch sind. — In *Rautin, description physique de l'île de Crète*, ist der botanische Teil (tome II, 1869) grösstenteils Heldreichs Werk, ebenso sind die Abbildungen der neuen Pflanzenarten im botanischen Atlas desselben Werkes alle von Heldreich gezeichnet. Vulgarnamen und Nutzenanwendung (der Heilkräfte etc.) werden angegeben.

Studien über die Pflanzen bei Homer (homerische Flora, neugriechisch). 1895.

Sertulum plantarum novarum Floræ Hellenicæ. 1876.

Die Pflanzen der attischen Ebene, nebst Pflanzenkalender. Schleswig, 1877.

Monographie der Liliaceen-Gattung Leopoldia. 1878.

La Faune de Grèce (Vertebrés), in französischer Sprache, behandelt die Wirbelthiere Griechenlands, mit besonderer Berücksichtigung der alten und neuen Namen derselben.

Flore de l'île de Céphalonie. Lausanne. 1882.

Seit 1889 ist er Mitarbeiter des grossen neugriechischen « Encyclopædischen Lexikons », herausgegeben von Barth und Hirst (Athen) für die Artikel über Botanik und zum Teil auch über Pharmakognosie.

Sehr lange wäre noch die Reihe der kleinern Abhandlungen und Berichte in periodischen Schriften, grösstenteils botanischen Inhaltes (in deutscher, lateinischer, griechischer und französischer Sprache).

J.-Léon Soubeiran †. — J.-Léon Soubeiran, fils d'Eugène Soubeiran, est né à Paris le 27 novembre 1827, mort à Montpellier le 15 décembre 1892. Il fut reçu pharmacien de 1^{re} classe en 1853, agrégé pour l'histoire naturelle à l'Ecole supérieure de Pharmacie de Paris en 1854, docteur en médecine en 1855, docteur ès-sciences naturelles en 1858, et nommé professeur de pharmacie à l'Ecole supérieure de pharmacie de Montpellier en 1874. M. Soubeiran a publié de nombreux mémoires de matière médicale dans divers journaux: « Journal de Pharmacie et de Chimie », « Comptes rendus de la Société de biologie », « Bulletin de la Société d'acclimatation », etc. Il est l'auteur des ouvrages suivants: « Nouveau dictionnaire des falsifications et des altérations des aliments, des médicaments et de quelques produits employés dans les arts, l'industrie et l'économie domestique », Paris, 1874, in-8°; « Eléments de matière médicale », Paris, 1878, in-16; « Traité de botanique élémentaire », Paris, 1878, in-16; « Traité de minéralogie, de géologie et des eaux minérales », Paris, 1878, in-16; « La matière médicale chez les Chinois » (en collaboration avec Dabry de Thiersant), Paris, 1874, in-8°, etc.

G.-Adolphe Chatin. — G.-Adolphe Chatin, né à Tullins (Isère) le 30 novembre 1813, fut reçu docteur ès-sciences naturelles et pharmacien de 1^{re} classe en 1840, docteur en médecine en 1844. Nommé agrégé près l'Ecole supérieure de Pharmacie de Paris en 1842, il devint professeur titulaire le 13 juin 1848 et y enseigna la botanique jusqu'en 1886. Il fut directeur de la dite Ecole pendant 13 ans (1873—1886); il en est actuellement directeur honoraire. Il est membre de l'Académie de médecine depuis 1853, de l'Académie des sciences depuis 1874, de la Société botanique de France, de la Société nationale d'agriculture et de la Société de pharmacie de Paris. Il a publié: l'« Anatomie comparée des végétaux », Paris, 1856—1892,

2 vol. texte et 2 vol. atlas ; « Mémoire sur le *Vallisneria spiralis* L. », Paris, 1855 ; « De l'Anthere », Paris, 1870 ; « le Cresson », Paris, 1865 ; « La Truffe », Paris, 1869, etc. etc., et de nombreux mémoires dans les « Comptes rendus de l'Académie des sciences », le « Bulletin de la Société botanique de France », le « Journal de Pharmacie et de Chimie », etc.

Henri-E. Baillon †. — Henri-E. Baillon, né à Calais le 30 novembre 1827, mort à Paris le 18 juillet 1895, fut reçu docteur en médecine en 1855, agrégé à la Faculté de médecine de Paris en 1856, docteur ès-sciences naturelles en 1858, et nommé, en 1861, professeur de zoologie appliquée et d'hygiène à l'Ecole centrale des Arts et Manufactures, et, en 1863, professeur d'histoire naturelle médicale à la Faculté de médecine de Paris. Il a publié un grand nombre d'ouvrages, dont les principaux sont : « Histoire des plantes », Paris, 1867—1895, 13 vol. gr. in-8° ; « Dictionnaire de botanique », Paris, 1876—1892, 4 vol. in-4° ; « Traité de botanique médicale phanérogamique », Paris, 1883—84, 2 vol. in-8° ; « Traité de botanique médicale cryptogamique », Paris, 1889, in 8° ; « Iconographie de la flore française », Paris, 1885—1894, 500 pl. coloriées en 5 vol. ; « Adansonia, Recueil périodique d'observations botaniques », Paris, 1860—1879, 12 vol. in-8° ; « Bulletin de la Société Linnéenne de Paris », 1874—1895, etc., etc.

Charles-J. Tanret. — Charles-J. Tanret, né à Joinville (Haute-Marne) le 9 août 1847, fut reçu pharmacien de 1^{re} classe en 1872, avec une thèse intitulée : « De l'albumine ». Il fut établi pharmacien à Troyes (Aube) jusqu'en 1880, puis à Paris. Il est aujourd'hui fabricant de produits pharmaceutiques : il fait la pelletierine et l'ergotinine, alcaloïdes dont il est l'inventeur. M. Tanret a publié de nombreux mémoires de chimie dans : les « Comptes rendus de l'Académie des sciences », le « Bulletin de la Société chimique de Paris », le « Journal de Pharmacie et de Chimie », etc.

Paul M.-J. Dorveaux. — Paul M.-J. Dorveaux, né à Courcelles-Chaussy (Lorraine) le 21 juillet 1851, fut reçu docteur en médecine devant la Faculté de Nancy le 18 février 1880 et pratiqua la médecine à Jarny (Meurthe-et-Moselle). Entré dans les bibliothèques universitaires en 1882, il fut bibliothécaire à Clermont-Ferrand, puis à Alger. Depuis le 1^{er} septembre 1884, il est à la tête de la bibliothèque de l'Ecole supérieure de Pharmacie de Paris, qu'il a complètement réorganisée.

M. Dorveaux a publié les ouvrages suivants : « Du traitement des anévrysmes de la fesse », Nancy, 1880, in-4° de 99 pages (Thèse pour le doctorat en médecine) ; « Catalogue des thèses soutenues devant l'Ecole de Pharmacie de Paris (1815—1889), avec une préface de M. G. Planchon, accompagné d'un fac-simile de la Synthèse illustrée de Cheradame », Paris, 1891, in-8° de VIII—75 pages, 1 planche ; « Catalogue des thèses de pharmacie soutenues en province depuis la création des Ecoles de Pharmacie jusqu'à nos jours (1803—1894), suivi d'un Appendice au Catalogue des thèses soutenues devant l'Ecole de Pharmacie de Paris, avec un fac-simile de la Synthèse de Claude-Joseph Geoffroy illustrée par Sébastien le Clerc », Paris, 1894, in 8° de 117 pages, 1 planche ; « Inventaires d'anciennes Pharmacies dijonnaises (XV^{me} siècle) », Dijon, 1892, in 8° de 29 pages ; « Inventaire des archives de la Compagnie des marchands apothicaires de Paris et du Collège de Pharmacie de Paris, dressé en 1786 », Paris, 1893, in-8° de IV—120 pages ; « Inventaire de la pharmacie de l'hôpital St-Nicolas de Metz (27 juin 1509), avec une Préface de M. Lorédan Larchey », Paris et Nancy, 1894, in-8° de 73 pages ; « Le Myrouel des Apothiquaires et Pharmacopoles (Le Miroir des Apothicaires) par Symphorien Champier ; nouvelle édition revue, corrigée et annotée par le D^r P. Dorveaux, avec une Préface de M. G. Planchon », Paris, 1894, in 8° de 56 pages ; « L'Antidotaire Nicolas. Deux traductions françaises de l'*Antidotarium Nicolai* : l'une du XIV^{me} siècle, suivie de quelques Recettes de la même époque et d'un Glossaire, l'autre du XV^{me} siècle incomplète, publiées d'après les manuscrits français 25327 et 14827 de la Bibliothèque Nationale par le D^r P. Dorveaux. Préface de M. Antoine Thomas », Paris, 1896, in-8° de XXIV—112 pages.

Godefroy Edouard Bardet, est né dans le département d'Eure-et-Loir, à Nogent-le-Roi, où son père exerçait la médecine, le 6 mars 1852. Se préparait pour Polytechnique ou pour l'Ecole Centrale mais ces projets furent dérangés par la guerre de 1870. Il fut à cette époque admis dans une ambulance dirigée par son père ce qui détermina, mais sans aucune vocation, un changement de direction vers les études médicales.

Inscrit en 1871, à la Faculté de médecine de Paris. Commença alors à fréquenter le laboratoire de Wurtz, mais en même temps, doué d'un esprit littéraire et de goûts artistiques prononcés, passa deux ans au conservatoire de déclamation dans la classe de Regnier, où d'ailleurs il se trouva avoir pour camarades Hanotaux qui fût ministre des affaires étran-

gères et Marcel ancien maître des requêtes au Conseil d'Etat aujourd'hui directeur des affaires politiques au ministère des affaires étrangères, en même temps que Réjane l'illustre comédienne, ce qui montre que l'art dramatique, s'il fait des acteurs, peut aussi être considéré comme une excellente école pour ceux qui seront amenés par les circonstances à parler en public, soit comme parlementaires, soit comme professeurs ou discoureurs de sociétés scientifiques.

En 1876 Bardet passait sa thèse sur la *pharmacodynamie des alcaloïdes de l'opium*, thèse médaillée. Il n'a pas fait d'internat, comptant diriger sa carrière vers l'agrégation de physique ou de chimie, mais là encore la destinée lui joua un tour et le força à se mettre dans la médecine professionnelle contre laquelle pourtant ses instincts d'expérimentation protestaient de plus en plus. Son père voulait le voir venir prendre sa clientèle, il se mariait à 24 ans. Bref pendant près de deux ans il exerçait la médecine auprès de son père à Dreux. Là il se montait un laboratoire particulier et il commençait ses recherches de thérapeutique, publiées plus tard, et fit ses premiers articles pour le dictionnaire de thérapeutique de son maître Dujardin-Beaumetz. Celui-ci le fit revenir à Paris en 1880, lui démontrant qu'il ne ferait jamais qu'un très mauvais médecin praticien et qu'au contraire il pourrait se faire une carrière scientifique personnelle; il le mit alors à la tête de la publication qu'il avait entreprise, son grand dictionnaire de thérapeutique et de matière médicale commencé en 1879 et terminé seulement en 1895.

Bardet reprenait en même temps auprès de ce maître sa place de collaborateur scientifique et lorsque Dujardin-Beaumetz passa à l'hôpital Cochin où il organisa le beau service d'enseignement par lequel passèrent tant de savants du monde entier, il lui fit l'honneur de le prendre comme chef de laboratoire et second.

C'est dans ce milieu si remarquable qu'il a pu utiliser ses études physiques et chimiques antérieures en se livrant simultanément à des recherches de pharmacologie, de physique médicale et même d'hygiène. C'est là qu'il a publié son *traité d'électricité médicale*, ses travaux sur la *digitale*, sur la *pepsine*, l'*exalgine*, et sur une quantité considérable de corps empruntés à la chimie organique ou au règne végétal. On n'aura qu'à consulter les « *Nouveaux remèdes* » où ils ont presque tous parus.

C'est en 1885 que Bardet fondait ce journal, et en 1886 que parut pour la première fois son formulaire des Nouveaux Remèdes qui depuis a paru presque tous les ans.

En 1888, la Société de thérapeutique le nommait secrétaire général adjoint, et c'est en cette qualité qu'il organisait en 1889 le Congrès de thérapeutique. La maladie forçant le regretté Constantin Paul à résigner ses fonctions de secrétaire général, en décembre dernier, fonctions qu'il avait occupées pendant 30 ans, c'est Bardet qui eut le grand honneur d'être désigné pour lui succéder et la Société de thérapeutique prospérera certainement encore davantage entre ses mains.

En même temps, il occupait de 1892 à 1895 les fonctions de secrétaire général de la Société de médecine pratique dont il vient d'être nommé président.

La mort de son maître en 1895, le fit changer sa situation à l'hôpital Cochin, il passait dans le service de M. Albert Robin, à la Pitié et il succédait à Dujardin-Beaumetz comme rédacteur en chef du journal le *Bulletin de thérapeutique*. Cette nouvelle situation le forçait à quitter la direction des N. R. mais il a pu en faire un journal complémentaire du *Bulletin* de manière à faire des deux journaux un tout bien complet.

Ses principaux ouvrages, en dehors des mémoires de pure science, sont les suivants :

1884. *Traité d'électricité médicale*.

1885 à 1895. *Direction du Dictionnaire de thérapeutique*.

1885. *Guide aux eaux minérales françaises et étrangères* (en collaboration avec Macquarie).

1886 — à cette année. *Formulaire annuel des N. R.*

1889. *Compte rendu des travaux du laboratoire de l'hôpital Cochin*.

1891. *Guide aux plages du Nord et de la Normandie*.

1892. *Guide aux plages de Bretagne*.

Ajoutons à cela des recherches sur la météorologie des côtes de France et sur le climat breton, sur les sanatorias; des articles dans le traité de thérapeutique appliquée de A. Robin, entre autres un assez important travail sur le traitement de l'empoisonnement.

N'oublions pas non plus, un petit volume en cours de publication (*traité des trousseaux d'objectifs*) qui paraît actuellement sous forme d'articles dans un journal intitulé : *l'Amateur d'excursion photographiques*. C'est un petit ouvrage d'optique photographique qu'il fait pour se distraire de choses plus sérieuses.

Le docteur Bardet est un véritable encyclopédiste, qui, grâce à son infatigable ardeur de chercheur, s'est créé une situation scientifique toute personnelle, et il peut en être fier. En effet, il n'a jamais suivi une carrière officielle, ce qui, en France est une chose rare et





G. Adolphe Chatin.



P. Dorveaux.



Dr. Godefroy E. Bardet.



E. Reeb.



M. Greshoff.

difficile, surtout à une époque où tout le monde se spécialise. « Mon caractère », dit M. Bardet lui-même, « est trop indépendant pour avoir pu se plier à un moulage cérébral et je suis absolument opposé aux procédés de concours qui stérilisent d'une façon si fâcheuse les efforts de tant de garçons distingués à une période de production. » A côté de la science, M. Bardet est un amateur passionné de la musique, de la peinture et de la belle nature, de la mer et de la montagne surtout. Qu'il en profite, puisque sa santé laisse bien à désirer, qu'il quitte de temps en temps son laboratoire et surtout le métier éternel de rédacteur, et qu'il aille, pour se conserver encore longtemps à la science, plus souvent se retremper et se fortifier dans l'air pur des montagnes.

Jules-Emile Planchon. — La vie et l'œuvre de ce grand naturaliste ont été souvent l'objet de biographies très étendues et probablement assez complètes. Il n'est pas dans notre intention de les répéter ici, nous n'avons d'autre but que de rappeler au lecteur de la galerie, en quelques mots, le grand mérite de ce chercheur génial dans les sciences naturelles, la botanique en particulier et pour le développement des connaissances sur la matière médicale. Nous relevons en passant la gloire dont il s'est entouré pour avoir reconnu le phylloxera de la vigne et les recherches continuelles pour sauver les agriculteurs d'un fléau qui les ruinait. Pour longtemps encore le nom de Planchon restera populaire. C'est lui qui a introduit le cep américain qui supporte mieux cet insecte et le 9 décembre 1894 les viticulteurs non seulement de la France, mais encore ceux de la Suisse, de l'Italie, de l'Espagne, des deux Amériques et d'Australie du monde entier lui ont élevé, à Montpellier, un monument bien parlant de leur reconnaissance.

J.-E. Planchon¹ naquit à Ganges, au pied des Cévennes, le 21 mars 1823; son père exerçant une fort modeste industrie, n'encouragea pas moins les dispositions que son fils montrait de bonne heure pour les études. Il fut bachelier ès-lettres, à 16 ans. Posséder un jour une officine de pharmacien était alors toute son ambition; mais les ressources de la famille étaient faibles, et le rêve n'était réalisable qu'au prix de beaucoup d'efforts. Planchon entra comme élève chez un pharmacien de Montpellier. Il se levait avant le jour et prenait le service avant l'aube; il s'assurait ainsi pour la soirée quelques moments de liberté qu'il employait à herboriser et à donner des leçons. C'est dans ces conditions qu'il prépara son baccalauréat ès-sciences, remplissant à la fois les obligations multiples de ses études et de la profession, donnant satisfaction à son goût naissant pour les plantes, et subvenant encore aux besoins de sa famille. C'est là sans doute qu'il faut chercher l'origine de cette étonnante activité qui ne cessa qu'avec la vie et qui donnait à J.-E. Planchon la faculté de s'occuper à la fois des choses les plus diverses.

En 1842 il fut licencié ès-sciences naturelles. M. Ch. Naudin, de l'Institut, accompagnant A. Saint-Hilaire, dont Planchon fut d'abord l'élève, ensuite l'ami, à Montpellier, fit à cette époque la connaissance de ce dernier; il nous le représente vivant dans une petite maison voisine du Jardin des Plantes, des bénéfices qu'il tirait de quelques leçons données aux étudiants en médecine et en pharmacie; de ce moment date entre ces deux hommes éminents une amitié que l'éloignement n'amoindrit jamais.

En 1844, c'est-à-dire à 21 ans, Planchon se présentait à la Faculté des sciences de Montpellier et soutenait avec succès ses thèses de doctorat. En même temps il suivait les cours à la Faculté de médecine et de l'Ecole supérieure de pharmacie; mais le désir de contribuer au bien-être de sa famille et de faciliter les études de son jeune frère le décidèrent à chercher une situation plus lucrative et plus indépendante que celle qu'il occupait dans l'officine de M. Lutrand. Celle qu'il dut à l'heureuse initiative de ses maîtres a exercé sur sa carrière une influence décisive. Dunal et A. Saint-Hilaire l'avaient mis en rapport avec J. Decaisne. Ce maître, dont l'esprit pénétrant savait discerner dans la foule ceux que dominait la passion du travail, désigna Planchon au choix de son ami Sir William Hooker, directeur du Jardin botanique de Kew; chargé de la conservation des collections de ce savant, qui comptaient à bon droit parmi les plus riches du monde, le jeune docteur ès-sciences put s'abandonner à ses goûts sans souci du lendemain. L'herbier de Sir Hooker lui révéla sa voie et lui fournit les éléments de ses premiers travaux de botanique systématique.

Après les quatre années passées à Londres, Planchon revint en France, travailla d'abord au Muséum de Paris, devint ensuite professeur de botanique, zoologie et horticulture

¹ Nous empruntons ces quelques notes des publications suivantes : *L'Œuvre de J.-E. Planchon*, par Ch. Flahault, Montpellier, 1889. — *111^{me} centenaire du Jardin des Plantes de Montpellier. Inauguration des bustes de Dunal, Martins et Planchon, anciens directeurs du Jardin*, Montpellier, 1893. — *Inauguration du monument élevé à la mémoire de J.-E. Planchon*, Montpellier, 1893.

théorique à l'Institut horticole belge à Gand et y rédigeait pendant ce temps la célèbre revue *Flore des Serres et des Jardins de l'Europe*. En 1851 il revint à Montpellier et prit ici le grade de docteur en médecine, et fut bientôt nommé professeur à l'Ecole de médecine de Nancy. Mais en 1853 déjà il retourna à Montpellier où son maître et ami Dunal, affaibli par l'âge et par la maladie renonçait à sa chaire et Planchon fut nommé professeur de Botanique. En même temps il avait terminé ses études de pharmacien et se trouvait aussi chargé du cours de Botanique à l'Ecole de pharmacie, de sorte qu'il devint professeur titulaire de cette Ecole, le 21 juillet 1856, et titulaire de la Faculté des sciences, le 31 juillet 1857.

A partir de ce moment, Planchon partage son temps entre ses cours et ses travaux personnels; il a désormais son caractère scientifique définitif, conséquence de la triple influence de ses premiers maîtres de Montpellier, de son séjour à Kew, et de ses longues études sur les flores tropicales en Belgique.

Nous ne pouvons pas nous étendre davantage sur l'enseignement particulièrement charmant et attrayant, les œuvres scientifiques d'un nombre surprenant et d'une importance capitale, on lira volontiers tous les détails de cette vie intéressante dans les publications biographiques plus spéciales. C'est une grande figure dans la science et l'histoire ne l'oubliera jamais. Il est mort subitement à Montpellier, le 1^{er} avril 1888.

Le Dr Louis Planchon. — Le fils de Jules-Emile Planchon, est né à Montpellier le 3 juillet 1858. Après d'excellentes études il a obtenu les grades suivants : docteur en médecine, le 28 novembre 1883; licencié ès-sciences naturelles, le 14 novembre 1885; pharmacien de première classe, le 1^{er} août 1888 et pharmacien supérieur, le 30 juillet 1891. A travers ses études déjà et surtout depuis, ses fonctions dans l'enseignement supérieur ont été des plus multiples. Citons les suivantes : aide-botaniste (11 mars 1882); préparateur d'histoire naturelle (26 décembre 1883) et ensuite chargé de la direction des travaux pratiques d'histoire naturelle (de 1888-91) à la Faculté de médecine de Montpellier; chef des travaux d'histoire naturelle à l'Ecole supérieure de pharmacie (concours de décembre 1889); fonctions d'agrégé aux examens d'histoire naturelle à la Faculté de médecine (décision ministérielle du 8 juillet 1891); chargé du cours de Matière médicale (janvier 1893); et agrégé d'histoire naturelle à l'Ecole supérieure de Pharmacie de Montpellier (concours de 1894). M. Planchon enseigne donc indifféremment depuis des années dans la botanique générale, la zoologie, botanique pharmaceutique et médicale, histoire naturelle, matière médicale et organographie animale et végétale. Par ses connaissances très étendues et son zèle modèle dans les études et l'enseignement, il a rendu de grands services à la Faculté de médecine et à l'Ecole supérieure de pharmacie de Montpellier. Du reste sa grande et fructueuse activité lui a valu l'attention spéciale des autorités et des sociétés savantes de sorte que les distinctions ne lui ont pas manquées.

De ses nombreuses publications nous énumérons ici seulement les principales :

- Le Microscope*. Théorie et applications. Traduction de l'ouvrage de H. Hager, en collaboration avec M. le docteur L. Huguenq. Paris, 1883, in-12°, 264 pages.
- Les Champignons comestibles et vénéneux de la région de Montpellier et des Cévennes aux points de vue économique et médical*. Thèse de médecine. Montpellier, 1883, in-8°, 220 pages. Ce travail touche à la fois à l'histoire naturelle et à la médecine. Les deux points les plus longuement discutés dans la première partie sont : a) L'étude critique des moyens proposés pour connaître les champignons vénéneux; il en résulte qu'il n'existe absolument aucun caractère certain, et que les conseils donnés dans beaucoup d'ouvrages sont inexacts et par conséquent très dangereux; b) la possibilité de rendre inoffensives les espèces vénéneuses : les procédés employés ne sont efficaces que pour certaines espèces; c) la distribution géographique des espèces méridionales souvent les diverses zones. Ce travail a eu l'honneur d'être très souvent cité dans les ouvrages ultérieurs traitant le même sujet, en particulier dans le bel atlas de champignons de MM. Roze et Richon.
- Récents accidents causés à Toulouse par l'action de l'Oronge blanche*. Observations à propos d'un cas d'empoisonnement, publié par L. Roumegnière. Revue mycologique, janvier 1887, 4 p.
- Commentaires sur un cas d'empoisonnement par des Morilles, signalées par M. Vuillot*. Revue mycologique, janvier 1889.
- Sur un cas d'empoisonnement, par l'« Amanita citrina »*. Bulletin de la Société mycologique de France, mars 1891, 14 pages.
- Accidents causés par le contact du « Rhus toxicodendron »*. Montpellier médical, juillet-septembre 1887, 14 pages.

- Jules Lichtenstein*. Notice biographique. Bull. Soc. d'études des Sc. natur. de Nîmes, xv^e année, 1887.
- Note sur la floraison et la fructification de la vanille au Jardin des plantes de Montpellier*. Ann. de la Soc. d'hortic. et d'hist. natur. de l'Hérault, année 1888.
- Etude sur les produits de la famille des Sapotées*. Thèse pour obtenir le titre de pharmacien de 1^{re} classe. Montpellier, juillet 1888, in-8°, 121 pages. Ce travail réunit en une étude d'ensemble les notions éparses dans les traités et mémoires spéciaux, en y ajoutant un assez grand nombre de faits nouveaux ou peu connus.
- Les Aristoloches, étude de matière médicale*. Thèse pour obtenir le grade de pharmacien supérieur. Montpellier, juillet 1891, in-8°, 266 pages. Le but de ce travail est d'établir dans la mesure du possible, l'origine, l'histoire et la valeur des échantillons du commerce ou des droguiers.
- La station zoologique de Cette*. Feuille des Jeunes naturalistes, septembre 1892.
- Les ressources de l'histoire naturelle à Montpellier en 1892* : 1^o Botanique; Feuille des Jeunes naturalistes, 1892-1893 et 2^o Zoologie, ibid. 1893.
- Les Orchidées à Coumarine, le Faham et ses succédanés*. Montpellier médical, 1892.
- Sur l'action irritante du Colocasia odorata*. Annales de la Soc. d'horticulture et d'hist. natur. de l'Hérault, mai-juin 1893.
- Sur la coloration artificielle des Fleurs*. Ibid.
- Tableau des caractères des principales écorces de quinquina Américaines*. Nouveau Montpellier médical, supplément de janvier 1894.
- Etude bactériologique de l'eau d'alimentation de Montpellier*, en collaboration avec M. le Dr Ducamp. Annales d'hygiène publique et de médecine légale, mars 1894.
- Sur un microbe de l'eau des fontaines de Montpellier*. En collaboration avec M. le Dr Ducamp. Nouveau Montpellier médical 1894.
- Note sur un bacille fluorescent et liquéfiant des eaux d'alimentation de Montpellier*. Société de Biologie, 17 mars 1894. (En collaboration avec M. le Dr Ducamp.)
- Observations sur la résistance vitale de l'Argas reflexus*. Latr. feuille des Jeunes naturalistes, décembre 1895.
- Produits fournis à la Matière médicale par la famille des Apocynées*. Thèse d'agrégation de Pharmacie. Concours de mai 1894, in-4° 364 pages, avec figures. C'est une volumineuse monographie de cette importante famille, fournissant à la pharmacie et au commerce de nombreux produits. Il suffit de citer les genres Apocynum, Nerium, Strophanthus, Vinca, Aspidospermum (Quebracho), Tabernaemontana et la longue liste des différentes sorte de coutchouc pour se rendre compte de la tâche difficile que l'auteur s'est imposé. Il s'en est acquitté avec la maîtrise qu'on lui connaît.

E. Reeb, né le 10 avril 1843, à Saverne, petite ville située au pied des Vosges, non loin de Phalsbourg, berceau de la famille.

Son père était négociant, tandis que son grand-père, deux grands oncles, et trois oncles étaient pharmaciens; deux autres de ses oncles étaient médecins militaires. Les sciences médicales et pharmaceutiques étant si fort en honneur dans la famille, ils embla tout naturel, lorsque le jeune homme eut passé en 1861 l'examen du baccalauréat qu'il se vouât à l'une de ces carrières libérales et il entra la même année en pharmacie chez M. Ch. Reeb, pharmacien distingué, à Phalsbourg, où il fit un apprentissage hors ligne. Après le stage réglementaire passé en Alsace, à Benfeld, à Schlestadt, à Genève où il perfectionna ses connaissances botaniques sous la direction éclairée et bienveillante de M. Bader, il revint en Alsace pour y faire ses études universitaires à l'Ecole de pharmacie de Strasbourg où professaient alors Jacquemin, Schlagdenhauffen, Cauvet, Oberlin, Kirschleger; lauréat de l'Ecole il y obtint son grade de pharmacien de 1^{re} classe le 10 août 1868.

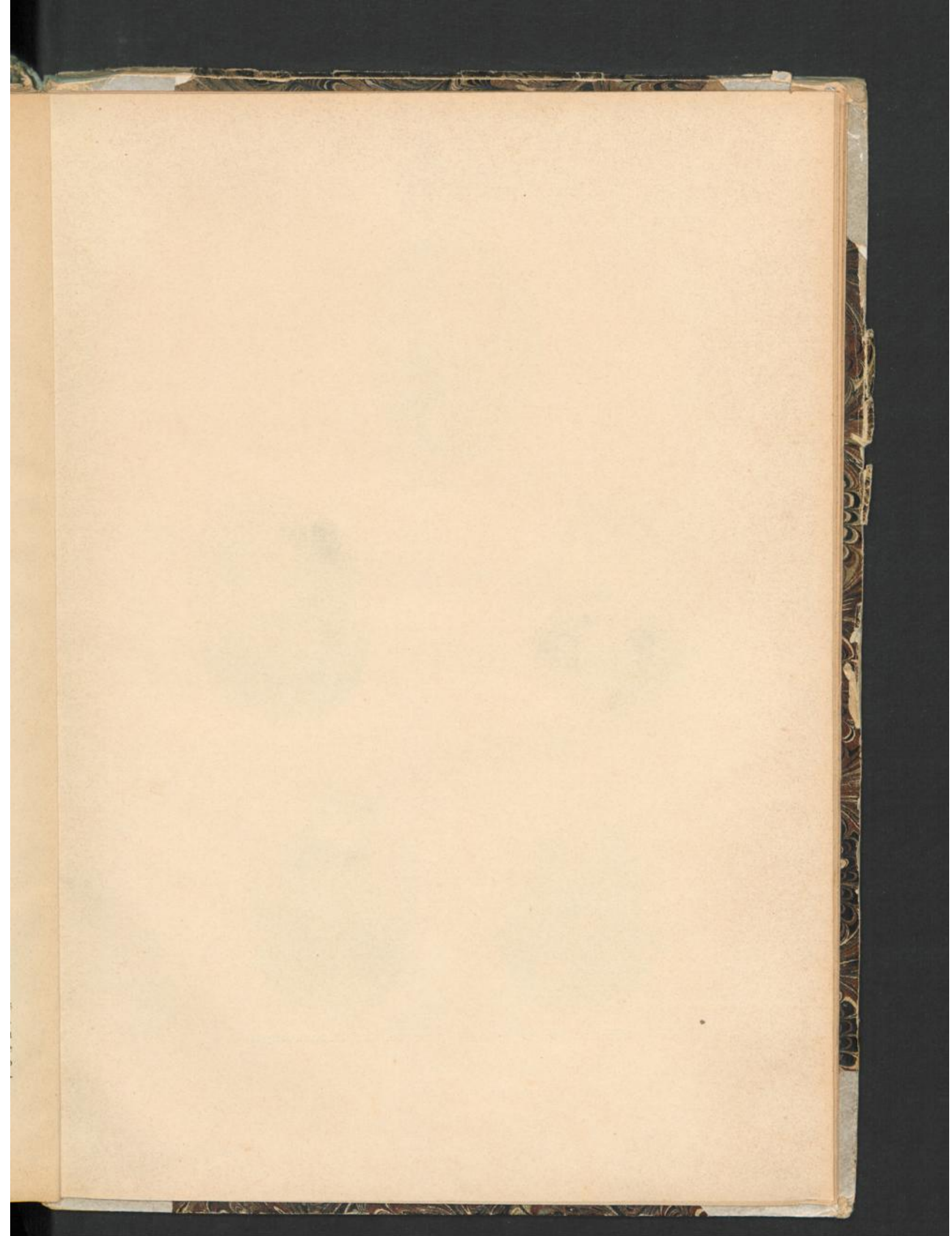
E. Reeb achète d'abord la modeste pharmacie de l'Homme de fer à Strasbourg, et la garde du 14 mai 1871 au 1^{er} octobre 1873. Après la guerre les anciens professeurs de l'Ecole de pharmacie s'étant retirés, leurs chaires restaient vacantes. Dans l'intérêt des étudiants en cours d'études, quelques pharmaciens dévoués entreprirent de continuer l'enseignement à l'Ecole de pharmacie et M. Reeb fut chargé du cours de chimie organique, qu'il professa du 11 mai 1871 au 30 septembre 1872. En 1873, M. Reeb prend la succession de la pharmacie de la Cigogne appartenant à son oncle M. Aug. Reeb, et sût par son application et son ardeur au travail donner à son établissement une renommée qui s'étendit au loin. Membre honoraire de la Société des sciences de Nancy, M. Reeb fut aussi, grâce aux suffrages de ses collègues, nommé président de la Société des pharmaciens de Strasbourg, de 1879 à 1881 et président de la Société des pharmaciens du Bas-Rhin en 1882. De 1888 à 1893 il remplit les fonctions de membre de la commission d'examen des élèves en pharmacie.

Au milieu des nombreux travaux de l'officine, M. Reeb trouvait cependant le temps de s'occuper de recherches scientifiques. Une grande partie de ses travaux faits en collaboration avec son ami M. le professeur Schlagdenhauffen a paru dans les revues périodiques de pharmacie, en même temps qu'une quantité de communications, traductions, etc., que nous passons sous silence et que l'on retrouvera dans les mêmes revues.

1869. Reeb. *Réaction de l'hydrogène sélénisé sur les dissolutions métalliques* (Union pharmaceutique, 1869) p. 163.
1871. Reeb et Schlagdenhauffen. *Du sous-nitrate de bismuth* (Union pharmaceutique, 1871) p. 164.
1873. Reeb. *Des stéarates de soude et de leur emploi en pharmacie* (Union pharmaceutique, 1873) p. 68.
1876. Reeb. *Sulfocyanures et oxydants* (Journal de Pharmacie d'Alsace-Lorraine, 1876) p. 187.
1881. Reeb. *Préparation d'extraits secs* " " " 1881) p. 80.
1883. Reeb. *Du stéarate de soude* " " " 1883) p. 206.
1885. Reeb et Schlagdenhauffen. *Etude botanique et chimique du Rhizome de Petasites vulgaris* (Journal de Pharmacie d'Alsace-Lorraine, 1885) p. 237.
1886. " " *Recherches sur l'huile de fenugrec* (Journal de Pharmacie d'Alsace-Lorraine, 1886) p. 229.
1887. Reeb. *Kefir et pseudokefir* (Journal de Pharmacie d'Alsace-Lorraine, 1887) p. 159.
1888. Reeb et Schlagdenhauffen. *Note sur la solubilité des arsénites et des arsénates* (Journal de Pharmacie d'Alsace-Lorraine, 1888) p. 191.
1890. " " *Principe toxique des fleurs de pyrèthre* (Journal de Pharmacie d'Alsace-Lorraine, 1890) p. 123 et 273.
1891. " " *Note sur la racine et les semences de cynoglosse* (Journal de Pharmacie d'Alsace-Lorraine, 1891) p. 286.
1893. " " *Iberis coronaria; son principe actif* (Journal de Pharmacie d'Alsace-Lorraine, 1893) p. 143.
1894. " " *Contribution à l'étude chimique et physiologique du Cinara scolymus* (Journal de Pharmacie d'Alsace-Lorraine, 1894) p. 464.

Enfin un grand travail d'ensemble sur le genre Caronilla, au point de vue botanique, chimique, physiologique et thérapeutique, dont quelques fragments ont paru depuis 1884 dans le *Journal de pharmacie d'Alsace-Lorraine* et fait également en collaboration avec M. le professeur Schlagdenhauffen est sous presse en ce moment.

Carl Dünneberger. — Carl Dünneberger, geboren den 19. März 1862 zu Weinfelden, Canton Thurgau, verbrachte in bescheidenen Verhältnissen der Eltern seine Jugendjahre namentlich unter der liebevollen Erziehung einer ideal veranlagten Mutter. Mit Freuden erinnert sich derselbe an ein für seine Zukunft bedeutungsvoll gewordenen Weihnachtsgeschenk, das er sich damals so sehnlichst gewünscht hatte. Es war ein Spezereiladen, der sofort « Apotheke » genannt wurde. Aus dem vorhandenen Vorrathe an Gewürzen etc. wurden die langen Winterabende damit zugebracht, Mixturen, Pulver und Pillen für die ganze Verwandt- und Bekanntschaft anzufertigen. Auf die Frage « Was willst du werden ? » erhielt jeder die entschlossene naheliegende Antwort. Vom 6. bis 13. Altersjahre besuchte er die Elementarschule seines Heimortes. Seine frühe entwickelte geistige Thätigkeit erlaubte ihm, eine Klasse zu überspringen. Mit Vorliebe widmete er die freie Zeit dem Lesen von Lebensbildern hervorragender Männer, die sich durch eigenes Schaffen emporgebracht hatten. Freude an praktischer Arbeit wurde wachgerufen durch Laubsäge- und Papparbeiten, so dass er denn bald, statt sich auf der Gasse herumzutummeln, sich in den Werkstätten der verschiedensten Handwerker zu schaffen machte. Auch Zauberkunststücke übten eine grosse Anziehungskraft auf den Jungen aus und liessen ihm keine Ruhe, bis er hinter ihr Geheimniss gekommen war. Die einen und andern Kunststücke führten ihn in die geheimnissvollen Hallen der Apotheke des Ortes, um sich Material und Rath zu holen bei dem damaligen, stets freundlichen Provisor B. Reber; sie traten aber bald in den Hintergrund, um einem Nachdenken über die wunderbaren Eigenschaften der Chemikalien Platz zu machen. « Des Knaben Experimentirbuch » bot reichlich Stoff und Anregung zu weiteren Versuchen und der Einrichtung des denkbar primitivsten Laboratoriums. Was an Holz- und Metallutensilien fehlte, wurde soweit wie immer möglich selbst gemacht. Das erste Quantum destillirten Wassers entstammte (in Ermangelung der Glasretorte) einer mit Vorlage verbundenen Kaffeekanne. Welche Freude ein fertiger Experimentirkasten, wie solche heutzutage zu haben sind, dem Anfänger bereitet haben würde, ist gar nicht zu schildern. Allein seine Umgebung hatte wenig Verständniss für solche Dinge und noch weniger Lust, Geld dafür auszugeben. So kam es denn, dass der Knabe ganz auf sich selber angewiesen war; aber so viele Schwierig-





Dr. Ottmar Schmidt.



Dr. J. F. Holtz.



Friedrich Kober.



Hermann Peters.



Dr. Karl Dünneberger.

keiten ihm auch im Wege standen, in Mühe und rastloser Ausdauer hielt er nicht ein, bis ihm gelungen war, was er sich vorgenommen hatte. In diese Zeit fallen auch die ersten Versuche mit einer selbstgemachten Druckerei, der Bau einer brauchbaren Traubenpresse en miniature und derjenige einer Dampfmaschine, welche letztere wenigstens so weit gedieh, dass mit derselben Faden aufgewunden werden konnte.

Mit frischem Eifer ging es während der beiden Secundarschulklassen an das Latein, um zur Aufnahme in die III. Gymnasialklasse der gut accreditirten Kantonsschule in Frauenfeld gerüstet zu sein. Im II. Semester der IV. Klasse trat er « ad barbaros » über, indem die infolge Dispensation vom Griechischen gewonnene Zeit im Hinblick auf die bevorstehende Maturitätsprüfung durch Privatunterricht in der Mathematik ausgefüllt werden musste. An die bestandene Prüfung schloss sich die 3-jährige Lehrzeit an, laut vorausgegangener Vereinbarung zum Teil in der Apotheke Halfter in Weinfelden¹ und nachher bei Apotheker Rehsteiner in St. Gallen. Am ersteren Orte war ihm erlaubt, sich in freien Stunden der Photographie zu widmen, während in der strengen Periode der Fortsetzung für den Lehrling das Violinspiel, welches ihm schon mit 8 Jahren in einem Concerte öffentliches Lob eingetragen hatte, die einzige Erholung bildete, dem er sich am freien Sonntage von Morgens bis Abends hingab, was dem Incipienten trotz des « ausdauernden, lobenswerten Fleisses » beim Fache (wie es im Zeugnisse heisst) von Seiten seines Chefs einmal die Bemerkung eintrug: « Ich glaube, Sie bringen es mit der Musik noch weiter als mit der Pharmacie ». Das letzte Vierteljahr vor der Gehülfenprüfung lag er im Spital an heftigstem Gelenkrheumatismus, auf dem Bette seine Lieblingsbücher: Botanik und Chemie des ersten Unterrichts, Technik der pharm. Receptur von unserem Altmeister Hager, Schlickum's Apothekerlehrling, Elsner's Leitfaden etc., und da es auch gar nicht besser werden wollte, war die Alternative gestellt: Liegen bleiben oder Examen machen. Trotz des klaglichen Gesundheitszustandes zog er letzteres vor und kam bei Schneegestöber und Sturm in Zürich an. Die Prüfung ging sehr gut von statten, aber schon am ersten Abende hatte sich der Zustand so verschlimmert, dass es kaum möglich war, die Schuhe von den angeschwollenen Füßen frei zu machen. Die erste Pflicht nach dem Examen war nun, die Gesundheit wieder zu erlangen und erholte er sich nach mehrwöchentlichem Kurgebrauch der Thermen zu Baden (Aargau). Dann verblieb er noch $\frac{1}{2}$ Jahr als Gehülfe bei seinem bisherigen Lehrprinzipal, um darauf während eines Jahres eine Stelle in der französischen Schweiz zu besetzen. Nebenbei studirte er mit der für diese Methode unerlässlichen Energie das Englisch nach dem unvergleichlichen Werke von Toussaint-Langenscheidt, was ihm dann gestattete, im nächstfolgenden Winter an der Riviera zu conditioniren. Nach Schluss der dortigen Saison folgte er einem Engagement nach Montreux². Zu den nun folgenden Studien am Polytechnikum in Zürich ging er mit dem festen Vorsatze, nur diesen zu leben. Es geschah dies nicht nur aus ökonomischen Gründen, indem der Unterhalt aus dem Verdienste der Conditionsjahre bestritten und für das Fehlende die Eltern nicht ungebührlich in Anspruch genommen werden sollten, als auch, um nicht, unsinniger Allotria des Studententhums folgend, das Ziel aus den Augen zu verlieren. Neben den obligatorischen hatte er 19 Freifächer nicht nur belegt, sondern auch ohne einen einzigen willkürlichen Unterbruch besucht und zu Hause verarbeitet. Mit Dankbarkeit und Verehrung gedenkt er hier seines hervorragenden Lehrers Professor Schär. Ja, es war ein seltener Genuss, pflegte unser Studiosus oft zu sagen, wohl vorbereitet und pflichttreu an der alma mater zu wohnen und selber zu kosten, was Engel im « Traum des Galilei » so schön sagt:

« Welche Wonne fühlt nicht schon in diesen sterblichen Gliedern ein Geist, wenn es nun anfängt, in der dunkeln Dämmerung seiner Begriffe zu tagen und sich immer weiter und weiter der holde Schimmer verbreitet, bis endlich das volle Licht der Erkenntniss aufgeht, das dem entzückten Auge Gegend zeigt voll unendlicher Schönheit! »

Noch vor abgelegtem Staatsexamen wurde er zum Assistenten am eidg. Polytechnikum bei dem Botaniker Prof. C. Cramer ernannt. Nennenswerthe Arbeiten dieser Epoche sind:

Die Entdeckung der Oosporen von *Peronospora viticola*, welche bislang in Europa bezw. der Schweiz noch nicht aufgefunden worden waren (Cfr. Schweiz. Landwirthschaftl. Centralblatt, 1887, Nr. 1).

¹ Zeugnis: « . . . , dass er die ihm übertragenen Arbeiten im Laboratorium sowohl wie in der Apotheke jederzeit mit praktischem Geschick und der grössten Gewissenhaftigkeit ausführte. In den theoretischen Fächern hat er stets einen rastlosen Eifer, überhaupt für den Apothekerberuf nach allen Seiten das lebhafteste Interesse gezeigt und sich durch eine streng moralische Auf-führung die Achtung aller derer erworben, die ihm kennen lernten. Mit den besten Wünschen für sein weiteres Wohlergehen . . . »

² Certificat: « Je n'ai eu que des éloges à lui adresser sur son aptitude, sa bonne conduite sé-dentaire, son activité, ses connaissances pharmaceutiques, ainsi que de bons rapports avec le public . . . »

Ferner seine Inaugural-Dissertation :

« *Bacteriologisch-chemische Untersuchung über die beim Aufgehen des Brotteiges wirkenden Ursachen* » (Cfr. Botan. Centralblatt, Cassel, 1888, Nr. 8, 9, 10, 11, 12, 13).

Von da ab finden wir den Pharmaceuten wieder im Auslande in der Praxis, um in englischen, amerikanischen und italienischen Apotheken sich die Routine der Fremdeneschäfte anzueignen. Durch eine passende Gelegenheit zum Ankaufe wurde der damalige Aufenthalt in Florenz unterbrochen und ein junges Geschäft in Zürich übernommen, das er nach successiven, inneren Umgestaltungen und Ergänzungen nun als internationale Apotheke unter beständiger persönlicher Leitung weiterführt.

Seither publicirte Arbeiten sind :

Uebersetzungen und Referate aus amerikanischen und englischen Fachjournalen für die « Schweiz. pharmac. Wochenschrift ».

« *Ueber tarirte Standgefässe* », « Cfr. Schweiz. Wochenschrift für Pharmacie », 1893, Nr. 15.

« *Chemische Reagentien und Reactionen, nach den Autoren geordnet* », id., 1894, Nr. 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11. Im Buchhandel, brosch.

« *Ueber parfümirte Radix Senegae* », id., 1895, Nr. 21.

« *Commentar zur Pharmacopœa helvetica III* », 428 Seiten, 1896. Im Verlag bei Orell Füssli in Zürich.

Louis Buttin. — Louis Buttin, d'Aigle (Vaud), est né le 8 novembre 1835. Apprentissage de pharmacie chez son père Henry Buttin à Yverdon, ancien élève de Thenard et de Gay-Lussac. Stage de commis à Porrentruy et à Zurich de 1853 à 1856. Etudiant la Pharmacie à l'Ecole de Strasbourg sous la direction de Oppermann 1857 à 1858. Brevet vaudois de Pharmacie en 1858. Successeur de la Pharmacie de son père à Yverdon dès 1858. Fondateur de la première Société de pharmacie vaudoise en 1860. Président de la Société Suisse de Pharmacie de 1872 à 75. Appelé par le Conseiller d'Etat Louis Ruchonnet en 1873 comme Professeur de Pharmacie à l'Ecole fondée à Lausanne. Successeur dès 1874 de la Pharmacie de son frère Ferdinand à Lausanne, officine exploitée aujourd'hui par Louis Buttin et son fils Henry avec adjonction de Laboratoires de Bactériologie et de Chimie analytique.

Dès la création de l'Université de Lausanne Louis Buttin ne s'occupe plus que de pharmacie pratique, l'enseignement de la Pharmacie et de la Pharmacologie étant échue à un même titulaire.

Membre des Commissions des Pharmacopées Helvétiques de 1865, 1873 et 1888.

Buttin a publié un certain nombre de travaux dans la feuille officielle de la Société des Pharmaciens suisses et dernièrement encore il a fait paraître un petit volume : *Synopse de la Pharmacopée fédérale, dédiée au corps médical suisse*.

Anton von Waldheim. — Am 22. September 1896 werden es 50 Jahre sein, dass einer der verdienstvollsten und geschätztesten Männer unseres Standes, Apotheker *Anton von Waldheim* in Wien, seine pharmaceutische Laufbahn begonnen — eine Laufbahn, auf der er im Laufe der Jahre so viel Erspriessliches und Tüchtiges geleistet hatte.

Seine warme Antheilnahme an den Interessen und Bestrebungen unseres Standes, seine beispiellose Hingebung, sein unermüdlicher Eifer und seine Ausdauer, gepaart mit einer seltenen Herzensgüte, haben nicht verfehlt, ihm die Achtung und Sympathie des gesammten Apothekerstandes und unserer Corporationen, sowie auch zahlreiche Freunde in unseren und uns nahen Kreisen zu gewinnen.

Anton von Waldheim wurde am 26. Februar 1830 in Wien geboren, absolvirte bis zum Jahre 1846 seine Gymnasial-Studien am Wiener akademischen Gymnasium und trat am 22. September 1846 bei seinem Vater Carl in die Lehre. Während der ersten zwei Lehrjahre absolvirte er die philosophischen Studien an der Wiener Universität und legte am 25. September 1850 die Tirolcinalprüfung beim Wiener Gremium ab. In den Jahren 1853 bis 54 besuchte er den pharmaceutischen Curs an der Wiener Universität und erwarb am Schlusse des Studienjahres 1854 das Diplom eines Magisters der Pharmacie.

Von 1854 bis Ende Januar 1856 conditionirte er in Dresden, Paris und London und übernahm infolge des am 29. Januar erfolgten Ablebens seines Vaters am 1. Februar 1856 die Apotheke in der Himmelpfortgasse in Wien, in deren Besitze er sich heute noch befindet.

Am 22. Juli 1867 wurde er zum Kassier des Allgemeinen österreichischen Apotheker-Vereines gewählt, welche Stelle er durch drei Jahre bekleidete; im Jahre 1870 erfolgte seine Wahl zum Oberdirektor-Stellvertreter und 1892 zum Oberdirektor dieses Vereins, in welcher Stellung er bis auf den heutigen Tag noch thätig ist. In das Jahr 1867 fällt seine erste Wahl als Vertreter des Wiener Gremiums in die Enquête-Kommission zur Regelung des militärischen Apothekerwesens in Oesterreich, die vom Kriegs-Ministerium einberufen

worden ist. Seinem Elaborate wurde die Ehre zu Theil, als Grundlage der Beratungen einer neuen Enquête-Kommission zu dienen. In der Folge wurden auch mehrere der gemachten Vorschläge angenommen.

Mit Dr. Theodor Schlosser fungierte er in den Jahren 1868/69 und 1888 als Mitglied der Kommission zur Ausarbeitung einer neuen österreichischen Pharmakopöe. Am 11. Februar 1869 wurde er zum ersten Male zum Vorstände des Wiener Apotheker-Hauptgremiums gewählt, welche Stelle er nach Rücktritt des Vorstandes Brants mit der des im Amte älteren Vorstandes vertauschte. Seit dieser Zeit steht er ununterbrochen an der Spitze der Geschäfte. Vom 13. Juli 1870 bis Oktober 1895 führte er die umfangreichen Agenden zur Medikamenten-Lieferung an die Spitäler Wiens.

Von Seite des Allgemeinen österreichischen Apotheker-Vereines wurde er zu den in Paris, Wien, Petersburg und London tagenden internationalen Apotheker-Kongressen, zu demjenigen in Brüssel von Seite der österreichischen Regierung als Delegirter entsendet. Bei dem zu St. Petersburg 1874 stattgefundenen Kongresse wurde ihm die Ehre zu Theil, zum Präsidenten des Kongresses gewählt zu werden, und fand seine Thätigkeit in dieser Eigenschaft die Anerkennung Seiner Majestät des Kaisers von Russland durch Verleihung des Ritterkreuzes des St. Annen-Ordens.

1885 arbeitete er mit grossen Zeit- und Geldopfern eine internationale Pharmakopöe aus, die in Brüssel vorgelegt wurde und in den hervorragendsten Staaten Europas und Amerikas beraten wurde. Als im Jahre 1880 der Apotheker-Unterstützungsverein « Hygea » gegründet wurde, war es vor Allen Ant. von Waldheim, der durch seinen Einfluss und durch fortgesetzte unermüdete Thätigkeit es dahin brachte, dass dieser Verein heute ein sehr bedeutendes Vermögen besitzt, dessen Zinsen zu momentanen und dauernden Unterstützungen an nothleidende oder arbeitsunfähige Mitglieder der « Hygea » verwendet werden.

Im Jahre 1883 wurde er zum Präsidenten der Ersten internationalen pharmaceutischen Ausstellung in Wien gewählt, und die glückliche Durchführung dieses ziemlich gewagten Unternehmens, wodurch dem Apotheker-Unterstützungsvereine « Hygea », dessen Präsident und Ehrenmitglied Ant. von Waldheim ist, ein Betrag von über 5000 Gulden Rente zugewendet werden konnte, ist wesentlich sein Werk.

Er betheiligte sich an allen den Stand betreffenden Fragen während der ganzen Reihe dieser Jahre und hat sich durch seine Leistungen für das Wohl und Aufblühen des Apothekerstandes auch die Anerkennung seiner Kollegen im In- und Auslande erworben. Beweis dessen sind die zahlreichen Ernennungen desselben zum Ehren- und korrespondirenden Mitgliede von pharmaceutischen und wissenschaftlichen Vereinen. So ist er Ehrenmitglied des Deutschen Apotheker-Vereines, der St. Petersburger allerhöchst bestätigten pharmaceutischen Gesellschaft, der Grossbritannischen Apotheker-Gesellschaft und Apotheker-Conferenz, der Nordamerikanischen Apotheker-Gesellschaft, der Apotheker-Vereine zu Paris, Madrid, Turin, Moskau, Kopenhagen, Brüssel, Gent, Pest, Antwerpen, Warschau, des Wiener Pharmaceuten-Vereines etc. etc.

Seit dem Bestehen des obersten Sanitätsrathes gehört Ant. von Waldheim demselben als ausserordentliches Mitglied an und ist in dieser Eigenschaft auch Mitglied der Commission, welche alljährlich die officiële Arzneitaxe ausarbeitet.

Auch an humanitären Bestrebungen betheiligt sich Ant. von Waldheim seit vielen Jahren. Er ist Mitglied zahlreicher humanitärer Vereine, so wie er sich auch zu Kriegzeiten durch unentgeltliche Lieferung von Medikamenten etc. den Dank und die Anerkennung der leitenden Kreise erworben hat.

In der Wiener Chemisch-physikalischen Gesellschaft versah er durch mehrere Jahre das Amt des Kassiers.

Seine zahlreichen Abhandlungen vüber erschiedene Standesfragen veröffentlichte er in der « Zeitschrift des Allg. österr. Apotheker-Vereins ».

Für seine erspriessliche Thätigkeit auf pharmaceutischem Gebiete wurde ihm die Auszeichnung zu Theil, mit dem Ritterkreuze des Franz-Josef-Ordens dekorirt zu werden.

Im Jahre 1886 wurde sein 40jähriges Apotheker-Jubiläum in festlicher Weise gefeiert. Zahlreiche pharmaceutische Corporationen überreichten ihm dabei kunstvoll ausgeführte Adressen, und im Sitzungssaale des Oesterr. Apotheker-Vereins wurde sein lebensgrosses Brustbild angebracht.

Im Jahre 1895 wurde ihm von seinen Wiener Kollegen anlässlich des 25-jährigen Jubiläums als Vorstand des Wiener Apotheker-Hauptgremiums seine in Marmor ausgeführte lebensgrosse Büste überreicht.

Bei der 66. Versammlung der Gesellschaft deutscher Naturforscher und Aerzte im Jahre 1894 fungirte von Waldheim als Einführender der Abtheilung « Pharmacie ».

Grosse Verdienste erwarb sich A. v. Waldheim um die pharmaceutische Schule und das

chemische Laboratorium des Allg. österr. Apotheker-Vereines, ferner um die im Jahre 1889 erfolgte Gründung der Nahrungsmittel-Untersuchungsanstalt des genannten Vereines, und um die Gründung des Pharmaceutischen Pensions-Institutes für Oesterreich, dessen Obmann er ist. Er ist auch Vorsitzender der pharmaceutischen Krankenkasse für Niederösterreich.

Man kann sagen, dass es auf dem Gebiete der österreichischen Pharmacie kein hervorragendes Werk giebt, an dem er nicht einen sehr wesentlichen Antheil genommen hätte.

Grosse Verdienste erwarb er sich auch um die äusserst werthvolle und umfangreiche naturhistorische Sammlung des österreichischen Apotheker-Vereines.

Dr. Hans Heger (Pharmaceut), geb. in Troppau (österr. Schlesien) am 7. September 1855, besuchte das Gymnasium in seiner Vaterstadt, trat sodann in die pharmaceutische Praxis und bezog im Oktober 1874 die Wiener Universität, an welcher er im Juli 1876 zum Magister der Pharmacie graduirt wurde. Nachdem Heger in der Garnisonsspitals-Apotheke Nr. 2 sein Freiwilligenjahr als Militär-Pharmaceut abgedient hatte, begab er sich 1878 nach Paris, woselbst er in der Pharmacie Planché thätig war und gleichzeitig die «Ecole supérieure de Pharmacie» besuchte; 1880 bezog er die Universität Heidelberg, arbeitete daselbst unter Bunsens persönlicher Leitung und wurde im August 1881 zum Doctor der Philosophie promovirt. Nachdem Heger nach Wien zurückgekehrt, wieder (in der «Adler-Apotheke») praktisch thätig war, übernahm er im Jänner 1883 die Halbmonatsschrift «Pharmaceutische Post» (1868 von Dr. Hellmann gegründet), verwandelte dieselbe in eine Wochenschrift, gründete 1887 die «Zeitschrift für Nahrungsmittel-Untersuchung und Hygiene» und gab diesen beiden Zeitschriften eine ganz ausserordentliche Verbreitung. 1883 fungirte Heger als Generalsecretär der I. internationalen pharmaceutischen Ausstellung in Wien, deren gutes Gelingen zum grossen Theils seinen Bemühungen zu danken ist. 1885 wurde Heger als Delegirter des Wiener Pharmaceuten-Vereines nach Brüssel zum VI. internationalen Pharmacie-Congress entsendet, wo er zum correspondirenden Mitgliede der «Société de pharmacie de Bruxelles» ernannt wurde. Heger ist ferner correspondirendes Mitglied der «Société de pharmacie d'Anvers», sowie Ehrenmitglied des «Wiener-Pharmaceuten-Vereines», des «Deutschen Pharmaceuten-Vereines» in Graz und der «Ungarländischen hygienischen Gesellschaft» in Budapest. Für die «Pharmaceutische Post» und die «Zeitschrift für Nahrungsmittel-Untersuchung» wurde Heger wiederholt bei Ausstellungen (Wien 1883, 1890, 1891, 1894, Brüssel 1891, Berlin 1892, London 1893, Rom 1894, München 1895) mit Ehrendiplomen, goldenen und silbernen Medaillen prämiert. Bei dem II. internationalen Dermatologen-Congress in Wien (1892) wurde Dr. Heger vom Comité mit der Leitung der damit verbundenen dermatologischen Ausstellung in der Wiener Universität betraut; ebenso 1894 mit der Leitung der pharmaceutischen Abtheilung der mit der 66. Versammlung deutscher Naturforscher in Wien verbundenen Ausstellung, wobei insbesondere die pharmaceutisch-historische Abtheilung ausschliesslich seinen Bemühungen zu verdanken war. Er fungirte gelegentlich der 66. Versammlung deutscher Naturforscher nebenbei auch als I. Schriftführer der 18. Gruppe (Chemische und mikroskopische Untersuchung der Nahrungs- und Genussmittel). Seit vielen Jahren ist Dr. Heger Secretär der österreichischen pharmaceutischen Gesellschaft, als deren Delegirter er auch bei dem internationalen medicinischen Congress in Rom (1894), bei den internationalen hygienischen Congressen in Wien (1890 und Budapest 1894), sowie bei der Hauptversammlung des Deutschen Apotheker-Vereines in Augsburg (1895) fungirte. Ferner ist Dr. Heger I. Schriftführer der freien Vereinigung österreichischer Nahrungsmittel-Chemiker und Mikroskopiker und der Commission zur Ausarbeitung eines Codex alimentarius, deren Schaffung seiner Initiative zu danken ist. 1893 wurden Dr. Heger von der französischen Regierung die goldenen Palmen als «Officier de l'instruction publique» verliehen.

Seine zahlreichen fachwissenschaftlichen Arbeiten veröffentlichte er zumeist in den Jahrgängen 1883-1892 der «Pharmaceutischen Post» und in den Jahrgängen 1887-1892 der «Zeitschrift für Nahrungsmittel-Untersuchung».

Ferner publicirte er: «Synopsis der neuen Arzneimittel»; Wien 1891, Moriz Perles), «Antidota» (kurze Uebersicht der Gifte und Gegengifte), «Pharmaceutischer Almanach» (IX.-XVII. Jahrg., Wien 1885-1892, Moriz Perles), «Aerztliches Ordinationsbuch» (mit Hans Gutt; 1885-1891), «Der französisch sprechende Pharmaceut» (mit A. Breckowski; 1885), diverse Taxtabellen u. a. m.

Heger war auch als Mitarbeiter bei der «Encyklopädie der Pharmacie» (Wien, Urban und Schwarzenberg) thätig.

Anton J. Sicha. — Anton J. Sicha wurde am 4. Oktober 1858 als der Sohn des Oekonomiebeamten Martin Sicha auf dem Gute Chlumetz bei Wittingau in Böhmen,

welches damals Sr. königl. Hoheit dem Erzherzog von Modena gehörte, geboren. Seine Gymnasialstudien absolvierte er in Neuhaus. Nach der Beendigung derselben trat er am 1. Oktober 1873 bei Apotheker Moriz Hruschka in Budweis in Böhmen in die pharmaceutische Praxis. Ein Jahr darauf vertauschte er diese Stelle mit jener in der « St. Anna »-Apotheke des Franz Xav. Gschihay in Graz, Münzgrabenstrasse, auf welcher er volle zwölf Jahre verblieb. Noch während seiner Praxis frequentierte er die chemischen und botanischen Vorlesungen an der dortigen Universität und befasste sich mit chemischen und technischen Untersuchungen. Ende September 1876 legte er vor der Prüfungs-Kommission des steiermärkischen Apotheker-Gremiums die Tirolcinalprüfung mit sehr gutem Erfolge ab. Während seiner zweijährigen Thätigkeit als Assistent in der genannten Apotheke betrieb Sicha namentlich das Studium der Botanik, der Apothekergesetze und der Geschichte der Pharmacie und veröffentlichte damals schon einige Kapitel aus der letzteren. In den Jahren 1878 bis 1880 absolvierte er seine Universitätsstudien unter den Professoren Pebal, Leitgeb, Boltzmann, Peters, Schulze und Ritter von Schroff an der Grazer Universität und wurde Ende Juli 1880 zum Magister der Pharmacie graduirt. Während seines Universitätsstudiums besuchte er auch einen Kurs über technische Chemie. Der Pharmakognost Prof. Ritter von Schroff betraute ihn wiederholt mit Arbeiten, die ausserhalb des Rahmens des pharmaceutischen Universitätsstudiums lagen. Als Magister der Pharmacie verblieb Sicha fast volle sechs Jahre in der St. Anna-Apotheke in Graz, die er wiederholt selbstständig leitete. Während dieser Zeit veröffentlichte er mehrere Arbeiten in den Fachblättern über Darstellung von Extracten und Syrupen, über Acid. catharticum, über Conservierungsmethoden der Arzneimitteln, Aufbewahrung und Trocknen der pflanzlichen Drogen u. A., und war Mitarbeiter und Vertreter der in Prag erscheinenden « Pharm. Rundschau » für die Alpenländer. Der Pharmaceuten-Verein in Graz, der damals den Titel « Allgemeiner Pharmaceuten-Verein Progressus » führte und später den Titel « Deutscher Pharmaceuten-Verein in Graz » annahm, wählte ihn schon als undiplomierten Assistenten in den Ausschuss, hierauf zum Schriftführer und schliesslich zum Vorstände. Sicha widmete sich dem Vereine mit voller Hingebung. Seine erste Arbeit im Vereine war, die ziemlich reichhaltige Bibliothek einer genauen Sichtung zu unterziehen und dieselbe zeitgemäss mit neueren Nachschlage- und Lehrbüchern auszugestalten. Hierauf gründete er eine Sammlung von pharmaceutischen und chemischen Utensilien und Lehrbehelfen, die an hilfsbedürftige studierende Mitglieder gratis ausgeliehen wurden; er verschaffte dem Vereine neue Einnahmequellen, namentlich durch die Veranstaltung der Pharmaceuten-Bälle, die sich in wenigen Jahren zu Elitebällen ersten Ranges emporgehoben haben, und überliess seinem Nachfolger eine reiche Kollektion von ausländischen, seltenen Drogen, mit welchen er den Grundstein zu der später errichteten Muster-Sammlung von in- und ausländischen Drogen legte. Er veranstaltete zahlreiche Besichtigungen von Fabriken, Instituten und hob dadurch und durch die häufigen geselligen Zusammenkünfte der Vereinsmitglieder den kollegialen Verkehr auf eine früher nicht bestandene Stufe. Dabei nahm der Verein an allen Standesfragen den lebhaftesten Anteil und war auch der Urheber mancher behördlicher Entscheidung und Verordnung, die heute noch zu Recht bestehen. Besonders intensiv war unter Sicha's Leitung der Verein in Angelegenheit der Reform des pharmaceutischen Studienwesens thätig.

Als im Jahre 1886 die Stelle des Redakteurs der « Zeitschrift des allgemeinen österreichischen Apothekervereines » (Oesterreichische Zeitschrift für Pharmacie) ausgeschrieben war, bewarb sich auch Sicha um diese Stelle und erhielt dieselbe. Der Grazer Pharmaceuten-Verein veranstaltete ihm zu Ehren ein glänzendes Abschiedsfest, an welchem auch der Vorstand des steiermärkischen Apotheker-Gremiums teilnahm. Zur Erinnerung an seine erfolgreiche Thätigkeit wurde ihm ein Prachtalbum mit den Photographien der Grazer Apotheker und zahlreicher Kollegen und mit einer schmeichelhaften Widmung überreicht.

Am 1. Juni 1886 siedelte A. Sicha nach Wien über und übernahm am 1. Juli die Leitung der « Zeitschrift des allgemeinen österreichischen Apotheker-Vereines ». Er hatte anfangs mit Rücksicht darauf, dass das Blatt fast gänzlich ohne Mitarbeiter dastand und auch der Leserkreis ein ziemlich kleiner war, mit nicht geringen Schwierigkeiten zu kämpfen, seine Bemühungen, diese Schwierigkeiten zu beheben, blieben jedoch nicht ohne Erfolg. Es gelang ihm, die früheren in der wissenschaftlichen Welt hochgeschätzten Mitarbeiter wiederzugewinnen, ihren Kreis durch neue zu erweitern und das Blatt in Kreise einzuführen, die ihm viele Jahre hindurch ferne standen. In wenigen Jahren hat das Blatt qualitativ und quantitativ einen wirklich grossartigen Aufschwung genommen und zählt heute wohl zu den verbreitetsten und angesehensten pharmaceutischen Fachblättern. Sicha selbst hat sich speciell die Referate aus deutschen Blättern, ferner die Rubrik Standesangelegenheiten vorbehalten, schrieb aber während seiner nun 10-jährigen redaktionellen

Thätigkeit auch zahlreiche selbstständige Artikel, vorwiegend praktischen Inhaltes und über verschiedene Standesfragen. Ziemlich umfangreich sind ferner seine Publikationen über neue Arzneimittel. Welchen Ansehens sich die von ihm redigierte Zeitschrift dermalen wieder erfreut, geht am deutlichsten aus den zahllosen Glückwunsch- und Anerkennungskundgebungen hervor, welche theils ihm, theils dem Allgem. österr. Apotheker-Vereine anlässlich des 50-jährigen Jubiläums der Zeitschrift, welches dieselbe im heurigen Jahre feierte, aus allen Weltgegenden, von hervorragenden Forschern und Gelehrten zukamen. Die im Januar 1896 erschienenen Festnummern waren in glänzender und vornehmer Weise ausgestattet. Die ersten Koryphäen auf pharmakognostischem und chemisch-pharmaceutischem Gebiete finden sich darin als Verfasser sehr wertvoller wissenschaftlicher Arbeiten, die inzwischen in alle einschlägigen Fachblätter übergingen.

Im ersten Jahre seiner redaktionellen Thätigkeit absolvierte Sicha auch einen Kurs über mikroskopische Untersuchung der vegetabilischen Nahrungsmittel.

In demselben Jahre, in welchem Sicha die Leitung der erwähnten Zeitschrift übernahm, wurde er zum Sekretär des Allgemeinen österreichischen Apotheker-Vereines gewählt, welche Stelle er heute noch bekleidet. Seinen Bemühungen in dieser seiner Eigenschaft ist es, wie dies in einer Versammlung des Allgem. österr. Apotheker-Vereines vom Vorsitzenden offen ausgesprochen wurde, in erster Linie zuzuschreiben, dass der Verein gerade so wie sein Organ einen sehr bedeutenden Aufschwung nahm und heute fast 1300 Mitglieder zählt. Er hat in diesem Vereine zahlreiche Anregungen gegeben, Vorschläge gemacht und umfangreiche Referate über verschiedene Standesfragen erstattet, von denen einige nicht ohne Erfolg für den österreichischen Apothekerstand geblieben sind.

Sehr lebhaften Anteil hat Sicha auch an der Gründung des Pharmaceutischen Pensions-Institutes für Oesterreich, dessen Schriftführer er ist, genommen. Beim hygienischen Kongresse in Budapest fungierte er als Delegierter des Allgem. österr. Apotheker-Vereines, 1893 vertrat er den Verein bei der 50-jährigen Jubelfeier des Schweizerischen Apotheker-Vereines in Zürich, 1894 fungierte er als erster Schriftführer bei der Abteilung Pharmacie der in Wien abgehaltenen Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte; im Apotheker-Unterstützungsverein « Hygiea » in Wien ist er seit fast 10 Jahren als Ausschussmitglied thätig. Im Jahre 1887 wurde er vom Deutschen Pharmaceuten-Vereine in Graz, im Jahre 1893 vom Wiener Pharmaceuten-Vereine zum Ehrenmitgliede und 1896 von der Allerhöchst bestätigten Pharmaceutischen Gesellschaft in St. Petersburg zum korrespondierenden Mitgliede ernannt. Ausserdem ist er Mitglied der Deutschen Chemischen Gesellschaft und der Deutschen Pharmaceutischen Gesellschaft in Berlin, der Chemisch-physikalischen Gesellschaft in Wien und vieler anderer wissenschaftlicher und humanitärer Vereine.

Seit dem Jahre 1888 redigiert Ant. Sicha den im Jahre 1863 zum ersten Male erschienenen « Pharmaceutischen Kalender » von Carl Fromme - Wien, dessen Inhalt (Verzeichnis der Apotheken von Oesterreich-Ungarn und den Balkanländern, Sammlung der Gesetze, neue Arzneimittel, zahlreiche praktische Tabellen für Rezeptur, Defectur und Laboratorium etc.) fast ausschliesslich seine Arbeit ist.

Schliesslich mag noch erwähnt werden, dass Sicha Mitarbeiter des « Handwörterbuch der Pharmacie » und mehrerer Fachblätter ist.

Florian Kratschmer wurde zu Giebau in Mähren am 20. April 1843 geboren und widmete sich nach Absolvierung der Gymnasialstudien der Medizin. Er besuchte die Josefs-Akademie in Wien, wurde daselbst 1869 zum Doktor der gesamten Heilkunde promoviert und verblieb zunächst an dieser Anstalt, indem er an der Lehrkanzel für Physiologie als Assistent bestellt wurde. Im Jahre 1876 habilitierte er sich als Privatdozent für angewandte medizinische Chemie und Hygiene an der Wiener Universität. Als Professor Nowak erkrankt war, fiel Kratschmer die ehrenvolle Aufgabe zu, die Lehrkanzel desselben zu verwalten und das Lehrfach für Hygiene durch 4 Jahre (1883—1887) zu supplieren; im Jahre 1887 wurde er mit dem Titel eines ausserordentlichen Professors ausgezeichnet. Wie alle Zöglinge der ehemaligen Josefs-Akademie musste auch Kratschmer schon frühzeitig dem militärärztlichen Berufe sich widmen, ist gegenwärtig k. k. Stabsarzt, Vorstand des chemischen Laboratoriums des Militär-Sanitäts-Comités, Ritter des Franz Josef - Ordens.

Die ersten Arbeiten Kratschmers bewegten sich vorwiegend auf dem Gebiete der klinischen Medicin; später aber wandte er sich der physiologischen und analytischen Chemie zu und untersuchte zahlreiche Nahrungs- und Genussmittel, Drogen und deren Verfälschungen; auf diesem Gebiete hat Kratschmer Hervorragendes geleistet. Seine Thätigkeit als Mitglied des obersten Sanitätsrates äussert sich besonders durch die Abfassung zahlreicher Gutachten über die angeführten Materialien.

Einige seiner Arbeiten sind im Folgenden mitgeteilt:

Ueber Reflexe von der Nasenschleimhaut auf Atmung und Kreislauf (1870). — Ueber Zucker- und Harnstoffausscheidung beim Diabetes mellitus unter dem Einfluss von Morphium, kohlen- und schwefelsaurem Natron (1873 und 1874). — Mehrere Abhandlungen über « Zucker- und Glykogenbildung » (Pilüger's Archiv). — Ueber Trinkwasser, Chlornatriumsublimat etc. (Zeitschr. f. analyt. Chemie).

Alfonso Corradi †. — Alfonso Corradi était né à Bologne le 6 novembre 1833. Après avoir accompli ses études de médecine dans l'Université de cette ville, il obtint le doctorat en médecine en 1856 et l'année suivante celui de chirurgie. Après avoir tenu pendant deux ans la place d'Assistent dans l'*Ospedale maggiore* de Bologne, il obtint par concours la chaire de pathologie générale à l'Université de Modène, puis, par un second concours, il passa en 1863 à la même chaire dans l'Université de Palerme. En 1867, désireux de se rapprocher de la demeure de ses vieux parents, il se fit transférer à Pavie, comme professeur de Matière médicale et de Pharmacologie. Il tint cette place jusqu'au jour de sa mort le 28 novembre 1892.

Une intelligence large et ordonnée, vivifiée toujours par le désir insatiable d'apprendre, un sentiment pratique des choses et des situations, une vigoureuse volonté du bien et le plus vif sentiment du devoir, une sévérité de mœurs, une intégrité d'autrefois, et dans les rapports intimes une apparence de rigidité sous laquelle se cachaient les sentiments les plus affectueux, d'autant plus vifs qu'ils semblaient être plus comprimés; une figure pleine de dignité et de noblesse, voilà en peu de mots le portrait de cet homme éminent, dont nous regrettons que les qualités extraordinaires aient parcouru leur cycle dans la trop courte espace de 60 ans.

Son talent ne s'est pas attaché aux expériences du laboratoire: il était bien plus vivement entraîné aux études historiques, et à trouver le lien entre la médecine des anciens et celle de nos temps. C'est ainsi que comme professeur il a déployé dans la chaire cette clarté et cet ordre des idées qui rendaient précieux son enseignement et cette érudition qui le rendait agréable. Mais c'est comme écrivain qu'il brille de tout son éclat, et surtout comme historien de la médecine que son nom est légué à la postérité.

La plupart de ses ouvrages et des études qu'il a publiées, touchent en effet des sujets historiques. Les *Annali delle epidemie occorse in Italia dalle prime memorie fino al 1890*, le plus important de ses ouvrages et pour lequel il a dû consulter les documents, les chroniques du temps, les histoires municipales et fouiller souvent parmi des manuscrits inédits, est un travail original et admirable par l'exactitude et la profondeur des recherches; et il a procuré à Corradi une grande estimation aussi bien en Italie qu'à l'étranger. — A côté de ces ouvrages il faut placer les deux autres: *Della Chirurgia in Italia dagli ultimi anni del secolo scorso fino al presente*, et: *Dell' Ostetricia in Italia dalla metà del secolo scorso fino al presente*, écrits pour le concours ouvert par la Société médico-chirurgique de Bologne, et auxquels la dite Société décerna le prix.

Il ressort des ouvrages de Corradi que, s'il ne savait pas se plier aux recherches du laboratoire, pendant qu'il fouillait assidument et avidement parmi les vieux codex, il ne négligeait pas la science moderne; au contraire il en suivait les progrès et savait en apprécier la valeur.

Un mérite de ses ouvrages est aussi la pureté, la propriété et une sobre élégance du langage. Corradi est aussi un littérateur; ce que l'on n'oserait certainement pas affirmer de la plupart des hommes de science italiens d'aujourd'hui.

Pour ses qualités morales, son sentiment de justice et ses habitudes d'ordre, le vœu de ses collègues et l'autorité du gouvernement ont dû pousser Corradi vers l'administration, qui lui a pris une bonne partie de son temps.

Il a tenu deux fois la place de président de la faculté de médecine; il a appartenu au Conseil supérieur de la santé publique et à celui de l'instruction; il a tenu la présidence de l'*Istituto lombardo di scienze e lettere*; et deux fois le rectorat de l'Université de Pavie, de 1875 à 1878 et de 1884 à 1888. Comme recteur Corradi sut aussi montrer que son érudition et son entraînement vers l'étude de l'antiquité n'avaient pas tué en lui ni même émoussé le sens de l'actualité. C'est sous son premier rectorat et par son impulsion qu'ont été agrandis les laboratoires de Chimie de l'Université, et sous son second rectorat que les instituts biologiques ont été transportés dans la nouvelle et splendide résidence de Palazzo Botta.

C'est aussi principalement à lui qu'est due la fondation de la *Società italiana d'igiene*, dont il tint la présidence depuis sa fondation, en 1878, jusqu'à sa mort.

Il avait fondé et il dirigeait le journal « *Annali universali di medicina* ».

Il fut appelé plusieurs fois à présider des congrès scientifiques, et il représenta l'Italie aux congrès internationaux d'hygiène de Genève (1882), de Haya (1884), de Vienne (1886), de

Londres (1891). C'est dans ce dernier congrès que l'Université de Cambridge lui décerna le titre de Docteur honoraire.

Nous donnons ci-dessous la liste des Académies et des Sociétés scientifiques auxquelles il appartenait.

Sa riche bibliothèque qu'il avait recueillie avec tant d'amour, et à laquelle il vouait toutes ses épargnes, est devenue après sa mort la propriété de l'Université de Pavie, sous le nom de *Libreria Corradi*. Conformément à sa dernière volonté son corps après sa mort fut transporté à Bologne et enterré près de ses parents et de sa femme, le modèle de la mère de famille, qu'il avait eu le malheur de perdre trop tôt, et de laquelle il eut un fils, Auguste, à présent Professeur de littérature italienne dans le Lycée de Bergame, qui est le digne héritier des vertus de son père.

Carl Raimondi aus Lodi ist ordentlicher Professor der Pharmakologie und Therapie, Direktor der therapeutischen Klinik in der Poliklinik von Siena und bekleidet den damit verbundenen Lehrstuhl der Arzneimittellehre. Der heute 42 Jahre alte Mann, (geboren im Jahre 1854) war Schüler und Assistent bei Alphonso Corradi in der Universität von Pavia gewesen. Er hat ferner noch in Strassburg studiert und dort bei Schmiedeberg gearbeitet.

Zuerst Lehrer der gerichtlichen Medizin an den Universitäten von Genua (1884—1886) und von Siena (1887—1890), auf den Vorschlag und mit Zustimmung der Fakultät, bestieg Prof. Raimondi in dem Jahre 1891 den Lehrstuhl der Arzneimittellehre.

Prof. Raimondi schrieb viele und wichtige wissenschaftliche Schriften. Besonders erwähnungswürdige in Beziehung der öffentlichen Medizin sind die zwei gekrönten Arbeiten:

1° Degli avvelenamenti lenti per Arsenico, Mercurio e Piombo (Annali univ. di Medicina e chirurgia Milano 1880; Memoria premiata).

2° Il Latte rispetto alla dietetica ed all' Igiene, con speciale riguardo alle possibili adulterazioni ed ai modi più opportuni per riconoscerle (Memoria premiata con Diploma d'onore e col premio Tallini dalla R. Società italiana d' Igiene; in collaborazione con G. Pietra). — Milano Civelli 1882.

Hier folgt noch das Verzeichniss seiner meisten toxikologischen Arbeiten:

Sull' azione tossica dell' Idrossilamina (in collaborazione con G. Bertoni). — Annali univ. di Medicina e Chirurgia 1882. Milano.

Nuove ricerche sull' azione dei sali d' Idrossilamina. (Atti dei Fisiocritici S. IVa Vol. 261, 1891. Un caso di avvelenamento per Santonina (con G. Bertoni). Annali univ. di Med. e Chir. Vol. 261. 1882.

Degli avvelenamenti per Gelsemium Sempervirens. (La Salute-Italia Medica a. XIX. 1887.) Affinità e differenze tossicologico-chimiche della gelsemina in confronto allo stricnina. (Rend. del R. Ist. lomb. 1887.)

Sulla lupinina del *Lupinus albus* (Rend. dell' Ist. lomb., S. II, Vol. XXIII.)

Sui principii attivi e tossici del lupino commune-monografia. (Annali di Chimica e Farmacologia 1890. Archives ital. de Biologie 1891.

Sull' azione biologica e tossica degli alcaloidi di specie differenti di Lupini. (Atti dei Fisiocritici S. IV, Vol. 2°.)

Dell' Avvelenamento per Antimonio e preparati stibiati. (Tratt. di Patologia e Terapia. Valardi Milano.)

Sull' asfissia e veneficio per Gas illuminante. (Atti di Fisiocritici S. IV, Vol. VII.)

Lassen wir bei Seite die Arbeiten auf besonderen Aufgaben der gerichtlichen Medizin.

Mit den darunter zeichneten Schriften hat Herr Prof. Raimondi an der Therapie gute Beiträge vorgebracht:

L'acido crisofanico nella cura delle Psoriasi. (Giorn. delle mal. ven. e della pelle 1881.)

La Naftalina come antisettico. (Riv. di Chimica medica 1883.)

Naftalina e Naftol in terapia. (Annali universali di Medicina e Chirurgia A. 1883.)

Sull' Alcalescenza del Sangue e sue variazioni di gradi ad arte prodotte. (Annali universali di Medicina e Chirurgia. Vol. 269. 1882.

Sull' uso degli Alcalini e degli Acidi in terapia in rapporto ai più recenti studi sull' alcalescenza del sangue. (Italia medica N. 43—44.)

Sull' Azione Antisettica dei sali di Idrossilamina (Atti della R. Accademia dei Fisiocritici S. IV, Vol. III. 1891.)

Il Solfonale, nuovo ipnotico (in collaborazione col. Prof. Funaioli). Archivio italiano delle Malattie nervose a. 1888 f. V.

I nuovi ipnotici (Uralio, uretano cloralico, formale, ipnale, metilal. idrato d'amilene, cloramide) sperimentati nella Clinica terapeutica del Policlinico di Siena, in collaborazione con B. Ciullini. (Gazzetta Medica Italiana di Lombardia 1892.)

- II Cloridrato di Fenocolla in terapia. (Gazzetta medica italiana lombarda. 1892.)
II Feniluretano. (Riforma medica N° 11. A. 1892.)
II Trional e Tetronal (con G. Mariottini). Atti dei Fisiocritici S. IV, Vol. IV. A. 1892.
II Syzigium nel Diabete mellito. 1° Nota (con U. Rossi). Gazzetta medica italiana lombarda. 1892. 2° Nota (D^r Ciullini e D^r Rossi). Atti della R^e accad. dei Fisiocritici S. IV, Vol. IV. 1893.
Sul valore terapeutico della Salicilamide (con B. Ciullini). La Terapia Clinica. N° 1. 1893.
Sull' azione dell' Analgene Vis, come Rimedio antireumatico-antinevralgico (con B. Ciullini). Gazzetta degli Ospedali N° 108. 1894.
L'Analgene Vis contro le febbri palustri. (Riforma Medica N° 40. A. 1895.)
II Salofene, rimedio antipiretico-antireumatico. (D^r Ciullini ed A. Viti). Atti dei Fisiocritici S. IV, Vol. 5.

C. H. van Ankum †. — Christian Hendrik van Ankum, geboren zu Dalfsen am 16. Oktober 1814, verliess schon im Alter von 14 Jahren das Elternhaus, um in der Apotheke von van Giffen in Steenwyk die pharmaceutische Laufbahn anzufangen und sich die Gründe der angewandten Chemie eigen zu machen, in welcher er später so Gutes geleistet hat. Doch erst an der Universität Groningen fand van Ankum in den Professoren van Hall und Stratingh, Männer, welche ihn so weit vorbereiteten, um selbständige Untersuchungen anzustellen.

Obschon er 1835 das Apothekerexamen derart bestanden hatte, dass ihm das Diplom mit der Note « ausserordentlich genügend » ausgereicht wurde, blieb van Ankum, der damals in Groningen in einer Apotheke beschäftigt war, im chemischen Universitätslaboratorium weiter arbeiten. Aus dieser Zeit datirt seine Mitteilung « über Jodium in Leberthran ».

Im Jahr 1842 verheiratet, gründete van Ankum die Apotheke, welche er bis zu seinem Tode 1888 vorstand, und wiewohl diese Apotheke die Arbeitskraft des ganzen Mannes erheischte, so fand van Ankum immer noch Zeit, um sich wissenschaftlichen und gemeinnützigen Sachen zu widmen. Allseitige Anerkennung blieb denn auch nicht aus. So wurde van Ankum 1844 Ehrenmitglied des naturwissenschaftlichen Vereins in Groningen, 1854 Mitglied der « Hollandsche Maatschappij van Wetenschappen », 1854 ausserordentliches Mitglied des norddeutschen Apotheker-Vereins, 1865 Mitglied des Medicinal-Collegiums, 1867 des Bataafschen Genootschap der praefondervindelyke Wysbegeerte in Rotterdam, 1873 des Utrechtschen Genootschap van Kunsten en Wetenschappen, u. s. w.

Auch war van Ankum Mitglied der Pharmacopœe-Commission für die 2. und 3. Ausgabe der Pharmacopœa Nederlandica, und von 1865—1884 fast immer Mitglied der Commission für die Apotheker-Prüfung in Groningen.

Die Regierung bot ihm 1878 das Professorat in der Pharmacie an, welches Amt er aber nicht annahm, und S^r Maj. der König ehrte ihn an dem Tage des goldenen Jubiläums als Apotheker, mit der Ernennung zum Ritter des niederländischen Löwenordens. Dieser Tag wurde auch von den niederländischen Apothekern gewählt um van Ankum zu huldigen, und unter den vielen Deputationen, welche ihn an diesem Tage besuchten, war gewiss nicht diejenige die wenigst wichtige, welche ihm namens der niederländischen Pharmacie eine silberne Geniusgruppe übergab als ein Beweis der grossen Verehrung für die Person und der Anerkennung der wissenschaftlichen Thätigkeit von van Ankum.

Mit Haaxman und Opwjrda wird sein Name immer genannt werden als einer der Coryphäen der niederländischen Pharmacie aus dieser Periode.

Von seinen Arbeiten seien erwähnt:

- Over de beproeving van den azyn (Tydschrift v. Nyverheid 1843).
Over den oorsprong, de eigenschappen en het gebruik van de Gutta Percha (Grano 1849).
Over de bereiding van digitalinum (Nat. Tydschrift 1850).
Over de afscheiding van Arsenicum als Arsenikchloride (ibidem 1852).
Scheikundig onderzoek der nederlandsche wateren (1853).
Ueber das Vorkommen des Jods im Trinkwasser und in der Atmosphäre in den Niederlanden (Journ. f. prakt. Chemie 1854).
Chemische Untersuchung des ocherigen Absatzes aus dem Brodelbrunnen zu Pymont (Archiv der Pharmacie 1854).
Untersuchung eines vermeintlichen Meteorsteines (Verhandlungen der königl. Akademie der Wissenschaften 1862).

Dr. W. Burck. — William Burck wurde am 4. Februar 1848 in Monnikendam, einer kleinen Stadt in Nord-Holland, wo sein Vater Apotheker war, geboren. Er wandte sich dem Studium der Naturwissenschaften, besonders der Botanik, zu und besuchte die Universität Leiden, wo der bekannte Systematiker Suringar lehrte. Im Jahre 1874 erhielt Burck die

philosophische Doktorwürde. Seine Dissertation behandelt das Indusium der Farnen; eine Untersuchung der Entwicklung des Prothalliums hat er später als Fortsetzung seiner Promotionsarbeit in den *Archives Néerlandaises* veröffentlicht. Nach Beendigung seiner akademischen Studien wirkte er als Lehrer der Naturwissenschaften am Gymnasium zu Leiden, dann an der Realschule zu Apeldoorn. Zu dieser Zeit war er u. a. Mitherausgeber eines *Repertorium literaturæ botanicæ*. Im Jahre 1881 wurde Burck zum Adjunctdirector des botanischen Garten zu Buitenzorg auf Java ernannt, damit in der wissenschaftlichen Leitung dieses grossen Institutes die zwei Hauptströmungen der Botanik zur Geltung kämen, indem der Direktor (Dr. M. Treub) die physiologische, der Subdirektor (Dr. W. Burck) die systematische Abtheilung zu überwachen hatte. In der That verdankt die Wissenschaft den Arbeiten Burck's während seines Aufenthaltes in Buitenzorg (1882—1892), eine Reihe wichtiger Monographien, werthvoll auch für die Pharmacognosie und Waarenkunde, durch die hervorragende praktische Bedeutung der von ihm zum Studium auserwählten Themata. Indem wir auf das nachfolgende ausführliche Verzeichniss seiner Schriften verweisen, heben wir daraus besonders hervor: die grundlegende Arbeit über die botanische Herkunft der Getah pertja, seine Untersuchungen über Pflanzentalg, über Java-Coca, über die Ursache und Bekämpfung der Kaffeekrankheit u. s. w. Stets wusste Burck die theoretische und die praktische Seite der botanischen Forschung gleichmässig zu berücksichtigen: so gipfelte seine Untersuchung der Getah-liefernden Sapotaceen in einem wohlüberdachten Plane über den Anbau der besten Arten, und wer die wichtige Regierungsplantage von Getahpertja-Bäumen zu Tjipetir kennt, wird gerne zugeben, dass Burck seinen Plan auch durchzuführen wusste. Auch seine Untersuchung der Java-Coca hat praktische Bedeutung erlangt; ebenso war die den Kaffeekulturen geschenkte Aufmerksamkeit von wichtigen Erfolgen begleitet. Seiner rein systematischen Thätigkeit verdanken wir u. a. eine vorzügliche Monographie der Dipterocarpaceen, eine Arbeit, welche sich besonders durch die genaue Verwerthung anatomischer Merkmale für die Bestimmung von Geschlecht und Art ganz vorzüglich auszeichnet. In den letzten Jahren fesselten ihn meistens die biologischen Erscheinungen in der üppigen tropischen Pflanzenwelt.

Burck kehrte 1892 im Urlaub nach Holland zurück. Jedoch schon ein Jahr darauf wurde er von der Regierung mit der wissenschaftlichen Leitung der Staats-Kaffeekultur betraut, ein ehrenvoller Ruf, welcher ihn wieder nach Java führte. Zwar wurde er dadurch dem eigentlichen botanischen Studium entfremdet und ging er besonders für Buitenzorg, wo für ihn noch so unendlich viel zu thun gewesen wäre, verloren. Für die Regierung war es indessen unumgänglich nöthig, dass zur Hebung der staatlichen Kaffeepflanzungen ein tüchtiger Culturenkenner und zur Bekämpfung der Kaffeekrankheit ein kundiger Pflanzenarzt angestellt wurde. Beides vereinigt Burck in seiner Person. Hoffentlich wird er einen schönen Erfolg erzielen und da er noch im Alter der vollen Thatkraft steht, nach nicht zu langer Zeit wieder mit Liebe zu seinen systematischen Studien zurückkehren.

Hier folgt nun die Liste der von Burck veröffentlichten Werke:

1. Over de ontwikkelings-geschiedenis en den aard van het indusium der varens. « Academisch Proefschrift 1874 ».
2. Sur le développement du prothalle des Aneimia comparé à celui des autres fougères. « Archives Néerlandaises T. X. »
3. Repertorium annum literaturæ botanicæ periodicæ, ed. J. A. van Bemmelen, G. C. W. Bohnensiege et W. Burck (1873—86, T. I—VIII).
4. Eenige opmerkingen omtrent getah pertja. « Verslag van 's lands plantentuin te Buitenzorg, 1882 ».
5. Sur l'organisation florale chez quelques Rubiacées, e. a. Cinchona et Coffea. « Annales de Buitenzorg, Vol. III, 1883 et Vol. IV, 1884 ».
6. Contributions to the fern-flora of Borneo. « Annales de Buitenzorg, Vol. IV, 1884 ».
7. Rapport omtrent een onderzoek naar de getah pertja produceerende boomsoorten in de Padangsche bovenlanden. « Mededeelingen uit 's l. plantentuin I, 1884 ».
8. Rapport du Dr W. Burck sur son exploration dans les Padangsche bovenlanden à la recherche des espèces d'arbres qui produisent la gutta percha. Saigon 1885.
9. Sur les Sapotacées des Indes Néerlandaises et les origines botaniques de la gutta percha. « Annales de Buitenzorg, Vol. V, 1885 ».
10. Minjak tengkawang en andere weinig bekende plantaardige vetten uit Nederlandsch-Indië. « Mededeelingen uit 's l. plantentuin III, 1886 ».
11. Sur les Diptérocarpées des Indes Néerlandaises. Sur la méthode anatomique appliquée à la détermination des genres. « Annales de Buitenzorg, VI, 1887 ».
12. Notes biologiques sur l'Hétérostylie et l'Auto-fécondation. « Annales de Buitenzorg, VI, 1887 ».

13. Over de koffiebladziekte en de middelen om haar te bestrijden. « Mededeelingen uit 's l. plantentuin, VI. 1887 ». Auch erschienen in « Javasche Courant », « Tydschrift v. Nyverheid en Landbouw in N. Ind. » u. s. w.
14. Over den invloed van het licht op de kieming der sporen van *Hemileia vastatrix*. « Versl. en med. Kon. Akademie v. Wetenschappen. afd. Natuurkunde 3^d Reeks, DI V, 1888 ».
15. Over de koffiebladziekte en de middelen om haar te bestrijden II. « Mededeelingen uit 's l. plantentuin, V, 1889 ».
16. Eenige bedenkingen tegen de theorie van Weismann aangaande de beteekenis der sexueele voortplanting in verband met de wet van Knight-Darwin. « Natuurk. Tydschr. v. Nederl. Indië, XLIX. 1890 ».
17. Opmerkingen over de onder den naam van *Erythroxylon Coca* in Ned. Ind. gekweekte gewassen. « Teysmannia, 1890 ».
18. Ueber Kleistogamie im weiteren Sinne und das Knight-Darwin'sche Gesetz. « Annales de Buitenzorg VIII, 1890 ».
19. Beiträge zur Kenntnis der myrmecophilen Pflanzen und der Bedeutung der extranuptialen Nectarien. « Annales de Buitenzorg, X, 1891 ».
20. Ueber die Befruchtung der *Aristolochia*-Blüthe. « Botanische Zeitung 1892 ».
21. Contributions à la flore de l'Archipel Malais, sur *Mucuna* et sur *Erythroxylon*. « Annales de Buitenzorg, XI, 1893 ».
22. Wandelingen door den botanischen tuin te Buitenzorg. « Feestboek van 's l. plantentuin 1892 ». Deutsche Ausgabe bei Engelmann, Leipzig 1893.
23. Over de oorzaken van den achteruitgang van de gouvernement's koffiecultuur op Java, « Tydschrift v. h. binnenl. bestuur, DI. XII, 1896 ». D^r M. GRESHOFF.

D^r M. Greshoff. — Maurits Greshoff wurde am 11. October 1862 in Haag geboren und besuchte dort die höhere Bürgerschule mit dreijährigem Cursus. Im Jahr 1881 wurde er Student an der Utrecht'schen Universität und nachdem er 1882 das litterarische mathematische Examen bestanden hatte, wurde er im December 1885 in Groningen zum Apotheker befördert. Im Sommersemester 1884 und im Wintersemester 1885 studierte Greshoff, welcher inzwischen (August 1886) zum Apotheker der niederländischen Colonial-Armee angestellt worden war, an der Universität zu Jena, woselbst er im März 1887 mit der Dissertation: *Chemische Studien über den Hopfen* promovierte.

Im Jahr 1887 in Indien angekommen, wurde Greshoff erst als Militär-apotheker in Batavia beschäftigt; als aber 1888 das pharmacologische Laboratorium beim buitenzorg'schen Hortus errichtet werden sollte, wurde er mit der Leitung dieser wissenschaftlichen Abteilung des Gartens betraut, und jedem Pharmacognost ist es bekannt, welche schöne Arbeiten da von ihm verrichtet worden sind und welche Ergebnisse Greshoff in dieser Zeit zu verzeichnen hatte.

Seinem Wirkungskreise im schönen Hortus hat Greshoff auch seine Kenntnisse über die tropischen Nutz- und Giftpflanzen zu verdanken, welche jetzt von ihm in einem grösseren Werk beschrieben werden.

Während seines Verbleibens in Indien war Greshoff Vorstandsmitglied des naturwissenschaftlichen Vereins in niederländisch Indien und erhielt er die Ernennung zum Ritter des russischen Anna-Ordens.

Der Aufenthalt in dem tropischen Klima war Greshoff's Gesundheit nicht zuträglich. Im August 1892 kam er deswegen mit einem längeren Urlaub nach Europa und beschäftigte sich dort vornehmlich mit pharmacologischen Studien. Eine Reise nach Madeira lieferte das Material zu seiner Beschreibung der Flora dieser Insel.

Im Juli 1895 erbat und erhielt Greshoff seinen Abschied aus dem militärischen Dienste und wurde zum Chemiker des Colonial-Museums in Haarlem ernannt.

Von seinen Arbeiten mögen die nachstehenden Erwähnung finden:

Chemische Studien über den Hopfen (Nürnberg 1887).

Eerste verslag naar de plantenstoffen van Nederlandsch Indië. (Ueber dasselbe Thema finden sich Berichte in den Jahresberichten des Gartens in Buitenzorg von 1888, 90, 91 und 92.)

Schetsen van Indische nuttige planten, Amsterdam I 1894, II 1895.

Beschryving der giftige en bedwelmende planten by de vischvangst in gebruik, Batavia 1893.

Von kleineren Arbeiten, die meistens in « Teysmannia », « Indischer Mercur », « Annales de Buitenzorg », veröffentlicht wurden, seien genannt:

Pharmacognostische Studien über *Abrus precatorius*.

Beiträge zu der Kenntniss der Bixa-Farbstoffe.

Quantitative Bestimmung des Jodoforms mittels Silbernitrat.

Untersuchung der Chamberland-Feldfilter.
Java Coca und der Alkaloidgehalt derselben.
Cumarin in einer Farne.
Pflanzen und Pflanzenstoffe (deutsch als: Gedanken über Pflanzenkräfte und Pflanzenstoffe).
Botanische Erinnerungen an der Insel Madeira.

P. J. Haaxman. † — Pieter Jacob Haaxman, einer der hervorragendsten Apotheker der Niederlande in den letzten fünfzig Jahren, wurde am 31. Mai 1810 in Rotterdam geboren. Nach tüchtiger Vorbereitung wurde er im Jahre 1829 als Lehrling der damaligen medizinischen und pharmaceutischen Schule seiner Vaterstadt eingeschrieben, an welcher er während vier Jahren, unter der bewährten Leitung von Dr. G. J. Mulder und Dr. W. H. de Vriese, arbeitete. Schon als Student an dieser Einrichtung zeichnete Haaxman sich durch einige Untersuchungen aus. Als er im Jahre 1833 das Examen als Apotheker bestanden hatte, arbeitete er erst in der Apotheke seines Vaters, siedelte 1837 nach Leyden über, wo er eine Apotheke gekauft hatte, doch kehrte er 1845 als Nachfolger seines Vaters nach Rotterdam zurück. Inzwischen wurde von ihm die *Tydschrift voor Schei- en Artsenbereidkunde* gegründet, welche später in *Nieuw Tydschrift voor de Pharmacie in Nederland* umgeändert und nach dem Tode Haaxmans von Prof. Wefers Bettink und Apotheker Guldensteede Egeling als *Nederlandsch Tydschrift voor Chemie, Pharmacie en Toxicologie* fortgesetzt wurde und die bedeutendste wissenschaftliche Zeitschrift der niederländischen Pharmaceuten bildet.

Nicht nur mit der Herausgabe dieser Schrift, sondern auch mit vielen wissenschaftlichen Untersuchungen wurde die Zeit, welche die Ausübung der Pharmacie übrig liess, angefüllt.

Die vielen Verdienste Haaxman's für die Wissenschaft fanden allweg Anerkennung. So war er Mitglied und Director des Bataafschen Genootschap voor praefondervindelyke Wysbegeerte, Mitglied des Medizinal-Collegiums für die Provinz Zuid-Holland, des Utrechtschen Genootschap van Wetenschappen u. s. w. Auch war er Mitglied der Commission für die Pharmacopœa Neerlandica, Ed. II, und mehrmals nahm er theil an der Commission für die Aertzeproofing.

Die allgemeine Achtung, welche Haaxman zu Theil wurde, gab sich kund, als er am 5. Juni 1883 das 50-jährige Jubiläum als Apotheker feierte. S^e Majest. der König ernannte ihn zum Ritter des niederländischen Löwen, während die Apotheker und viele wissenschaftliche Vereine Hollands Haaxman einen silbernen Becher verehrten.

Im Jahre 1888 machte der Tod diesem wirksamen Leben ein Ende.

Von seinen vielen Publikationen seien folgende erwähnt:

Ueber die Säuremenge in verschiedenen Arten Succinum.
Chemische Untersuchung einiger Farbstoffe der alten Egypter.
Ueber blau gefärbte ägyptische Gläser.
Ueber Cortex beberu und beberine.
Ueber oleum cajaputi.
Anleitung zur Untersuchung der Arzneimittel.
Porphyroxin, ein Bestandtheil der Opiumarten.
Gefälschte Myrrhe.
Extractbereitung.
Ueber Curacao-Aloë.
Die Frucht von Erioglossum edule.
Ueber Guarana.
Gefälschtes Scammonium.
Bereitung von Chininum tannicum.
Ueber Sarracenia purpurea.
Wirksamkeit des Belladonnaextractes.
Ueber Jaborandi.
Lignum Nyssæ.
Anthony van Leeuwenhœk, der Entdecker der Infusorien.

L. van Itallie. — Leopold van Itallie geboren am 12. März 1866 in Maastricht. Student der Utrechter Universität 1883—1886. Apotheker 1. Juli 1886. 1886—1890 Provisor in Harlingen. Vom 1. März 1890 an Director der städtischen Apotheke in Rotterdam.

Derselbe ist: Mitglied des Medizinal-Collegiums für die Provinz Süd-Holland, des Bataafschen Genootschap voor praefondervindelyke Wysbegeerte in Rotterdam und korrespondierendes Mitgliede des Philadelphia College of Pharmacy.

Von ihm sind erschienen:
Lateinisch-holländisches Wörterbuch zur Pharmacopœa Nederlandica, Ed. III (im Verein mit Dr J. H. Rogge) 1892.
Opwyda's Receptierkunst (umgearbeitete Auflage) 1892.
Einfache und zusammengesetzte Arzneimittel 1894.
Dann u. a. folgende wissenschaftliche Arbeiten:
Reaction zur Unterscheidung von Phenol, Salicylsäure und Resorcin.
Ueber Orthosiphon Stamineus.
Identitätsreactionen auf Tincturen.
Beiträge zur chemischen Kenntniss der Enzianwurzeln.
Ueber den Farbstoff von Flores Viola Odorata.
Werthbestimmung der Extracta narcotica.
Alcaloidgehalt der Belladonnablätter.
Ueber Calophyllum Inophyllum und andere indische Producte.
Werthbestimmung von Extractum Strychni.
Alcaloidgehalt der Fol. Hyoseyami und der daraus bereiteten Extracte.
Ueber Zincum Salicylicum.
Eine neue Thymolreaction.
Die chemische Analyse des Oeles von Schleicheria trijuga.
Die Bestimmung des Chlors, der Salpetersäure und der organischen Stoffe in Wasser.
Ueber Cortex radices rhus aromatici.
Jodgehalt von Chondrus crispus und Fucus vesiculosus.
Ueber Cocosnüsse.
Ueber Oleum ricini.
Eine Reaction auf Schwefelwasserstoff.
Bestimmung des Eisengehaltes in Liquor Ferri albuminati.
Bestimmung des Morphiums in Opium.
Eine neue Antipyrinreaction.
Ueber die Alcaloide von Extractum Belladonnae.
Die Untersuchung des Kirschchlorbeerwassers.
Alcoholische und saure Gährung.
Die Anwendung der Electrolyse in der gerichtlichen Chemie.
Ausmittlung des Petroleums in forensischen Fällen.
Bereitung und Untersuchung der narcotischen Extracten.
Ueber Aminol.
Ueber die Jodzahl des Schweinefettes.
Antipyrin-Metall doppelsalze.

Der grösste Theil dieser Abhandlungen findet sich in: « Tydschrift voor chemie, pharmacie en Toxicologie », « Apotheker Zeitung » oder « Archiv der Pharmacie ».

M. L. Q. van Ledden Hulsebosch. — Marius Lodewijk Quirijn van Ledden Hulsebosch wurde am 9. Februar 1849 in Norg, einem Dorfe der niederländischen Provinz Drenthe, geboren.

Nachdem er genügend vorbereitet, wurde Hulsebosch, der anfänglich für die Medizin bestimmt war, schon im Jahre 1864 als Lehrling der medizinischen Chirurgie und Obstetricie eingeschrieben. Er widmete sich alsdann der Anatomie und auch der klinischen Pathologie, wiewohl er erst im 16. Lebensjahre stand.

Die im Jahre 1865 in den Niederlanden eingeführten neuen Gesetze schlugen aber Hulsebosch's Erwartungen den Boden ein. Die Bedingungen, welche von da ab an die Mediziner gestellt wurden, waren derart, dass die nöthigen Kenntnisse nicht anders als an der Universität erworben werden konnten. Und zu dem academischen Studium besass Hulsebosch, der unvermögend war, keine Mittel.

Ein Jahr ging ungebraucht verloren, doch im November 1866 trat Hulsebosch in die Lehre bei dem Zwolschen Apotheker Meulenhoff. Im Jahre 1867 bestand er das Lehrlings-Apothekereexamen, siedelte dann nach Amsterdam über, wo er, der inzwischen aus einer Erbschaft die nöthigen Mittel zum Studium erhalten hatte, den Vorlesungen an der Universität folgte. 1870 bestand er dann das Gehülfen-Examen, während er 1871 den Apotheker-Titel erwarb.

Er setzte sich dann erst in Amsterdam als Apotheker nieder, wo er eine Apotheke eröffnete, die aber 1871 wieder aufgehoben wurde. 1874—1876 war er darauf Provisor in Culemborg, bis er am 1. Januar 1876 durch Kauf Besitzer der Apotheke wurde, welcher er noch jetzt vorsteht.

Während der nicht immer glücklichen Periode der Jahre vor 1876 legte sich Hulsebosch vornehmlich auf botanische und microscopische Studien. Es waren vor Allem die Cryptogamen und Micro-Fungi, zu welchen er sich angezogen fühlte, und dass er auf diesem Gebiete Gutes geleistet hat, ergibt sich aus der Anerkennung, welche ihm in der Form einer goldenen Medaille zu Theil wurde für eine Sammlung microscopischer Präparate der Fungi coprophili Neerlandici auf der internationalen Ausstellung im Jahre 1883 in Amsterdam. Auch erhielt er von Dr. Coster den Auftrag, die von diesem für seinen Commentar zur niederländischen Pharmacopoe benötigten Abbildungen von microscopischen Präparaten anzufertigen.

1882 wurde Hulsebosch zum Mitglied von Verdiensten des königl. zoologischen Vereins »Natura Artis Magistra« ernannt, von 1883—1886 war er einer der Redactoren des »Weekblad voor Pharmacie«, von 1886—1894 Mitglied des Medizinal-Collegiums für die Provinz Nord-Holland, von 1889 ständiger Mitarbeiter und nach dem Tode Opwjrda's Redacteur des »Pharmaceutisch Weekblad«.

Der Deutsche Apotheker-Verein ernannte ihn 1893 zum correspondierenden Mitgliede, während er 1895 zum Ehrenmitglied der Association internationale pour le progrès de l'hygiène und der Société Royale de Pharmacie de Bruxelles ernannt wurde.

In seiner Qualität als Redacteur erst des »Weekblad voor Pharmacie« und später des »Pharmaceutisch Weekblad« hat er viele Publicationen aufzuweisen. Die Reihe ist zu lang, um alle hier zu nennen. Die folgenden mögen ein Bild geben von dem vielseitigen Arbeitsgebiet dieses Verfassers:

Microscopische Untersuchung der Extracte.

China cuprea.

Kupfer in Nahrungsmitteln.

Vaccinium macrocarpon.

Syzygium Jambolanum Roxb.

Ermittelung von Salicylsäure in Bier.

Luffa.

Bacillus prodigiosus in Hühnereiern.

Soja hispida.

Harzgehalt der Radix Jalappae.

Methode zur Bestimmung der Alcaloide in narcotischen Extracten.

Vereinfachte Alcaloidbestimmung in Chinarinde.

China liquida hydrobromata

Microscopische Präparate von Amylum in Situ.

Tinctura ferri cydoniata.

Untersuchungen über Stigmata croci.

R. J. Opwjrda †. — Obwohl der Mann, dessen Namen an der Spitze dieser Zeilen geschrieben steht, schon einige Jahre hingegangen ist, gehört er aber doch mit den niederländischen Apothekern Haaxman und van Ankum zu denjenigen, welche auf die Bildung der Pharmacie in seinem Vaterlande grossen Einfluss ausgeübt haben, und die Gallerie der bedeutendsten Pharmacognosten der Gegenwart würde nicht vollständig sein, ohne die Biographie des Mannes, welchem das gegenwärtige Geschlecht der holländischen Forscher so Vieles verdankt.

Robartus Johannes Opwjrda sah am 28. Mai 1822 das Licht der Welt. Fünfzehn Jahre alt trat er in die Apotheke seines Oheims in Nymegen ein, woselbst er bis zum Absterben seines Lehrherrn arbeitete. Im Jahre 1843 bestand er das Staatsexamen als Apotheker mit der Note »sehr genügend« und war erst bis 1849 als Provisor, dann bis zu seinem Tode im Jahre 1891 als Besitzer einer eigenen Apotheke beschäftigt.

Autodidact in hohem Masse hatte Opwjrda den Grad seiner Kenntnisse dermassen erweitert, dass er im Jahre 1865 als Lehrer der Chemie an der höheren Bürgerschule und 1878 an dem Gymnasium in Nymegen ernannt wurde. Doch auch andererseits war er bemüht, für Andere nützlich zu sein. Von 1865 an war er Mitglied des Medicinal-Collegiums für die Provinz Gelderland und viele Jahre war er Mitglied des Gesundheitsrates seines Wohnortes.

Das Hauptverdienst Opwjrda's liegt aber in der Gründung des »Pharmaceutisch Weekblad« (Pharmaceutische Wochenschrift) im Jahre 1864, welches er bis zu seinem Tode, in den letzten Jahren unter Beihilfe von van Ledden Hulsebosch redigirte. Die Hochachtung der Fachgenossen wurde ihm sehr zu Theil und ergibt sich u. a. aus der Gründung einer Opwjrda-Stiftung, bei der Feier des 25jährigen Bestehens des Weekblads, an welcher Stiftung sich fast alle Apotheker Hollands beteiligten.

Opwjrda war Ehrenmitglied des niederländischen Apotheker-Vereins und der Société de Pharmacie d'Anvers und korrespondierendes Mitglied des deutschen Apotheker-Vereins.

Von seinen Publikationen seien genannt:

Receptirkunde (nach seinem Tode neu bearbeitet von L. van Itallie).

Zusammensetzung einer Anzahl Geheimmittel.

Kurzer Inhalt der Pharmacopœa Neerlandica, Ed. II.

Handleitung für Gehülfen in der Apotheke.

Lateinisch-Niederländisches Wörterbuch auf die Pharmacopœa Neerlandica, Ed. II.

Schema der qualit. chemischen Analyse.

Vergleichende Uebersicht der Arzneimittel der ersten und zweiten Ausgabe der niederländischen Pharmacopœe.

Gefälschte Lebensmittel.

Handbuch für Drogisten- und Apothekerlehrlinge.

Commentar zur zweiten Auflage der Pharmacopœa Neerlandica (bearbeitet im Verein mit Dr. Coster).

Nach deutschen Büchern wurden bearbeitet:

Grundzüge der Chemie (nach G. Dachauer).

Skizze der pharmac. Chemie (nach F. Elsner).

Winke und Anmerkungen bei dem Studium der Chemie (nach O. L. Erdman).

Taschenwörterbuch der Chemie (nach Ph. Gerding).

Das Bier (nach C. F. Hartmann).

Taschenreceptenbuch für Zahnärzte (nach Kleinmann).

Desinfection (nach v. Pettenkofer).

Kurzes Lehrbuch der Chemie (nach Regnault).

Methoden der pathologischen und gerichtlichen Chemie (nach A. Schlickum).

Handleitung bei der Prüfung der Arzneimittel (nach F. X. Schmidt).

Lehrbuch der technischen Chemie (I. Theil, nach F. X. Schmidt).

Kurze Anleitung zur Photographie (nach C. Sternberg).

Lehrbuch der praktischen Giftlehre (nach A. Werber).

Leitfaden bei den ersten Uebungen im chemischen Laboratorium (nach J. und F. Wildbrand).

Oskar Theodor Sandahl †. — Sandahl wurde am 9. November 1829 in der westgothischen Provinz geboren, bezog die Universität Upsala am 22. September 1847, später studierte er Medicin an der Medicinschule zu Stockholm (Karolinska Institutet), wo er am 20. December 1854 sein letztes Examen bestand. Nach der Vertheidigung seiner gedruckten These « Ueber comprimirt Luftbäder » erhielt er von der medicinischen Facultät der Universität Lund den Titel eines Doctor Medicinæ (29. Mai 1863). Schon vom 16. September 1852 an war Sandahl Assistent des Professors der Naturwissenschaften und der Materia medica und wurde dann in den gleichen Fächern selbst als Professor an das pharmaceutische Institut in Stockholm berufen (1. October 1865). Als ausserordentlicher Professor der Pharmacologie am Carolinischen Institute von Stockholm und als Präsident des pharmaceutischen Institutes functionirte er seit dem 12. December 1873. Ebenso wurde ihm gleichzeitig die Präsidentschaft der schwedischen Vereinigung für Gartenbau übertragen. Sandahl unternahm mehrere Reisen, theils rein zum Zwecke von pharmacologischen und naturwissenschaftlichen Studien, theils auch wurden damit Curen für seine schwächliche Gesundheit verbunden. Er litt an Lungentuberculose. Zwei Winter brachte er in Egypten zu und verfolgte den Nil bis nach Abu-Simbul, in der Nähe des zweiten Wasserfalls bei Wadi Halfa in Nubien. Dieser äusserst thätige Forscher hat auf den Gebieten der Medicin und Pharmacie, sowie der Naturwissenschaften unzählige Arbeiten veröffentlicht, die wir hier unmöglich mit ihren schwedischen Titeln aufzählen können. Wir sehen darunter Abhandlungen über Chinawurzel, Opium, Cucurbita melanosperma, Hyoscyamus niger, Condurango, Quinquina etc., ebenso viele grössere Arbeiten über Gesamtfragen (Materia medica, Hygiene, Standesangelegenheiten etc.). Nicht vergessen dürfen wir auch seine Beschreibungen der naturwissenschaftlichen Ergebnisse der Reisen, besonders über Egypten. Fügen wir noch ungefähr 1500 Artikel über Pharmacologie, Botanik, Zoologie u. s. w. bei, welche Sandahl für die nordische Realencyclopädie schrieb, so wird man einen Begriff dieses rastlosen Lebens bekommen. Leider raffte ihn die türkische Krankheit, an der er schon lange litt, im 65. Lebensjahre dahin. Noch am 5. April schrieb er uns: « In den letzten fünf Jahren hat mich die Influenza mehrere Male mit aller Heftigkeit angegriffen und dauerten die Anfälle immer sehr lange. Auch diesen Frühling qualte mich die Krankheit wieder über zwei Monate und bin ich jetzt noch sehr schwach.

Dazu kam eine Augenmigräne mit bedrohlicher Aphasie und Agraphie. Doch, gottlob, ist nun alles wieder in Ordnung. » Es war leider nur Täuschung. Am 22. Juni 1894 schied er für immer von uns.

Prof. W. Støder. — Willem Støder wurde am 29. März 1831 in Utrecht geboren und besuchte das Gymnasium daselbst, bevor er sich dem akademischen Studium widmete. Student der Reichs-Universität in Utrecht, kam er unter die Leitung des hochbegabten Prof. G. J. Mulder, damals der hervorragendste niederländische Chemiker.

Im Juli 1851 bestand er mit gutem Erfolge das Examen als Apotheker und war von 1851 bis 1858 als Gehilfe in derselben Apotheke in Amsterdam beschäftigt, welcher er von 1858 bis 1878 als Besitzer vorstand.

Im Jahre 1867 wurde Støder angesucht, das Lectorat der Pharmacie an dem Amsterdam'schen Atheneum illustrum zu übernehmen, welches Amt er aber abschlagen zu müssen glaubte. Als das Atheneum im Jahre 1878 zu einer Universität erhoben wurde, berief man Støder zum ausserordentlichen Professor der Pharmacie. Diesmal nahm er die Ernennung an und ist er als akademischer Lehrer immer noch wirksam.

Støder ist von 1866 an Mitglied des Medizinal-Collegiums (Geneeskundige Raad) für die Provinz Nord-Holland; 1877—1882 war er Schriftführer und 1885—1889 Vorsitzender des Niederländischen Apothekervereins; 1884—1889 Mitglied der Commission für die Pharmacopœa Nederlandica, Ed. III, während im Jahre 1878 die Ernennung zum consultierenden Mitglied des Bataafschen Genootschap der præfondervindelyke Wysbegeerte in Rotterdam stattfand.

Støder's Untersuchungen sind in mehr als 80 verschiedenen Arbeiten in pharmaceutischen und medizinischen Zeitschriften niedergelegt.

Besonders sei erwähnt:

Die Geschichte der Pharmacie in den Niederlanden (gross 8°, 488 Seiten), welche 1891 im Auftrage des niederländischen Apothekervereins erschien.

Prof. Dr. B. J. Stokvis. — Barend Joseph Stokvis wurde 1834 in Amsterdam geboren, studierte an dem dortigen Athenæum, sowie auch unter Leitung der Professoren Donders und Schröder van der Kolk an der Utrecht'schen Universität und promovierte 1856 in Utrecht mit einer Dissertation « Ueber Zuckerbildung in der Leber im Verband mit der Ausscheidung des Zuckers bei Diabetes mellitus ». Nach der Promotion folgte eine Studienreise nach Wien, Prag und Paris. In das Vaterland zurückgekehrt, setzte sich Stokvis als practischer Arzt in Amsterdam nieder. Seine grossen Talente führten ihn 1874 zu der Würde eines Professors der allgemeinen Pathologie, in welches Amt er eintrat mit einer Rede « über die Einheit der Physiologie und Pathologie ». Als Professor ist Stokvis noch immer thätig, doch auch auf anderen Gebieten wird sein Name mit Ehren genannt. So hat er niemals nachgelassen, seine Kenntnisse dem allgemeinen Nutzen dienstbar zu machen und die Resultate der naturwissenschaftlichen Forschung in weiteren Kreisen zu verbreiten. Die Gesellschaften Diligentia in Haag, Teyler's Stiftung in Haarlem, der naturwissenschaftliche Verein in Rotterdam gehören zu denjenigen, in welchen Stokvis seine populären Vorträge abhält, und vor Allem müssen hier genannt werden die Vorträge « über Kolonisation der Europäer in den Tropen », in der Aula der Amsterdam'schen Universität vor einem grösseren Publikum gehalten.

Es ist aber nicht der Inhalt allein dieser Vorträge, welcher den Zuhörer fesselt. Stokvis besitzt in hohem Masse die Gabe des Wortes. Sein Rednertalent, verbunden mit einem schönen Stimmorgan, sind weit über die Grenze seines Vaterlandes bekannt, und es gibt fast keinen medizinischen Congress, auf welchem Stokvis nicht gesprochen hat. Besonders bekannt sind die Eröffnungsrede des I. Niederländischen Congresses für Naturkunde und Medizin in Amsterdam 1887, der Vortrag über vergleichende Rassenpathologie auf dem Berliner medicin. Congress 1893, seine Rede in der British medical Association 1895.

Vielseitig und von der Natur begnadigt glänzt Stokvis auch auf belletristischem Gebiete. Er schrieb Dramen, Gedichte, war langjähriger Vorsteher der Schule für Schauspielkunst in Amsterdam u. s. w.

Einem Manne wie Stokvis fallen von jeder Seite die glänzendsten Auszeichnungen zu Theil. Mitglied der königlichen Academie der Wissenschaften in Amsterdam und von vielen niederländischen und fremden Gelehrten-Gesellschaften, ist Stokvis ausserdem Ehrendoctor der Universität in Edinburgh, Ritter des Jesus-Christus-Ordens von Portugal u. s. w.

Von seinen Publicationen seien hier nur wenige genannt, denn von seiner Hand sahen nicht weniger als 110 Monographien das Tageslicht.

Besondere Erwähnung verdienen:

Vorträge über Arzneimittellehre (bis jetzt 4 Theile).

Zur Pathologie und Therapie des Diabetes mellitus.
Recherches sur les conditions pathologiques de l'albuminurie.
La médecine coloniale et les médecins hollandais du 17^{me} siècle.
Ueber die Ursache der Giftwirkung der Chlorsäure-Salze.

Dr. A. G. Vorderman. — Vorderman wurde am 12. December 1844 in Haag geboren. Am 1. August 1866 als Arzt in die niederländische Marine eingetreten, folgte 1871 seine ehrenvolle Entlassung.

Im Jahr 1875 wurde Vorderman beauftragt mit dem civilärztlichen Dienste und der Aufsicht über die Vaccination der Abteilung Soemanap auf der Insel Madura und im Jahr 1878 mit der medizinischen Beaufsichtigung der Hafenwerke Batavia's. Dieser Arbeitskreis wurde 1881 gewechselt mit dem Amte eines dritten städtischen Arztes in Batavia, während 1890 die Ernennung zum Inspector des civil-medizinischen Dienstes für Java und Madura stattfand.

Vorderman, welcher correspondirendes Mitglied der niederländischen königlichen Academie der Wissenschaften ist, zeichnete sich in dem Marine-Dienste derart aus, dass er mit der Atjeh-Medaille und dem Ehrenkreuz für bedeutende Kriegsthaten belohnt wurde. Ausserdem ist er Officier d'Academie, Ritter des kaiserlichen Ordens des Drachen von Anam und Officier des Medjidie-Ordens.

Seine besonderen Verdienste als Naturforscher beruhen auf seiner ausgebreiteten Kenntniss des indischen einheimischen Lebens, verknüpft mit seinem ausserordentlichen Wahrnehmungsvermögen und seiner ärztlichen Kunde, durch welche seine Mittheilungen über indische Naturproducte besonders Vertrauen verdienen.

Von seinen Schriften seien erwähnt:

Beiträge zur Kenntniss einiger einheimischen Arzneimittel, zugleich kritische Betrachtungen über van den Burg's *Materia Medica*, 1886.

Catalogus chinesischer und einheimischer Nahrungsmittel Batavia's, 1885.

Bromatologische *Analecta*, I 1893, II 1894.

Javanische Arzneimittel, 1894.

Kleinere Aufsätze finden sich in der naturwissenschaftlichen Zeitschrift für niederländ.

Indien, der medizinischen Zeitschrift für niederländ. Indien und Teysmannia, u. A.:

Ueber das echte Bidara laut.

Die Entbitterung der Papayablätter mittels Schieferklei.

Die Signaturenlehre in der indischen Medizin.

Ueber die Verwendung des Pangiumsamens als Salzsurogat auf Java.

Verschiedene Studien über indische Vögel.

Dr. William Dymock. — Einem von C. J. H. Warden und David Hooper veröffentlichten Nachruf entnehmen wir über diesen Forscher folgende kurze Angaben:

William Dymock stammt aus West-England. Seine erste Erziehung erhielt er in Bristol, dann in Rugby und zum Schluss studirte er in Oxford, wo er auch seine wissenschaftlichen Grade erhielt. Nachdem er die Doktorwürde empfangen, machte er noch den Kurs für den « Indian Medical Service » durch und wurde darauf im Jahre 1857 nach Bombay beordert. Im activen Felddienst wohnte er der Eroberung von Dantal Hill bei. Zwei Jahre war er Schiffsarzt bei der indischen Flotte und besuchte den Meerbusen von Persien, sowie die ostafrikanische Küste. Im Jahr 1868 wurde er in das zum Zwecke der Veröffentlichung einer indischen Pharmacopoe bestellte Comité gewählt, gleichzeitig bekleidete er den Posten des Chirurgen am allgemeinen europäischen Spital. Nach zwei Jahren Urlaub, welche er in England verbrachte, wurde er 1871 Director des medicinischen Waaren- und Drogenmagazines in Bombay ernannt. Auf diesem wichtigen Posten, welcher umfangreiche Kenntnisse in der Drogenkunde erfordert, arbeitete Dymock alsdann mit grosser Umsicht bei zwanzig Jahren bis zu seinem Rücktritt am 30. April 1890. Mit grosser Energie ergab er sich dem Studium der *Materia medica*, er erweiterte ganz bedeutend die Bereitung und den Vertrieb galenischer Mittel, vergrösserte die Laboratorien und erfand für dieselben neue praktische Maschinen. Für diese sehr vortheilhafte und erfolgreiche Thätigkeit hat ihm denn auch die Regierung zu drei verschiedenen Malen ihre grosse Anerkennung und den Dank ausgesprochen.

Dr. Dymock war ein hervorragender Sprachenkenner. Er verstand arabisch, persisch, sanskrit, hindustanisch, mokrattisch und guzratisch, mit dem Griechischen und Lateinischen war er ganz vertraut und korrespondirte ohne jegliche Anstrengung in französischer, deutscher und portugiesischer Sprache. Bei dieser eminenten linguistischen Veranlagung wurde er an der Universität Bombay, sowie in der höheren Officierschule Examiner in den orientalischen Sprachen.

Bombay ist der Hauptdrogenmarkt des Orientes, ein Vortheil, der Dymock bei seinen Untersuchungen von neuen seltenen Drogen sehr zu statten kam. Bei seinen ausgezeichneten botanischen Kenntnissen gelang es ihm nicht selten, den Ursprung vegetabilischer Handelsprodukte, besonders von Drogen, festzustellen. Während vielen Jahren lehrte er als Professor der Materia medica am Grant Medical College, und es darf füglich behauptet werden, dass ihm auf diesem Gebiete in ganz Indien kein zweiter gleichkam.

Dr. Dymock's litterarische Thätigkeit begann 1875 im *Pharmaceutical Journal* mit der Abhandlung « Die Asafetida-Sorten des Marktes von Bombay ». Bald folgten: « Ammoniacum » und « Dorema-Wurzel », « Myrrha » und « Chaulmoogra-Oel ». 1876 erschienen seine « Berichte über indische Drogen ». Muster dieser meistens seltenen Drogen sandte er dem Museum der « Pharmaceutical Society », sowie englischen und anderen europäischen Pharmacologen besonders um die chemische Zusammensetzung ermitteln zu lassen. « Die vegetabilischen Medicinalstoffe von West-Indien » kamen 1888 zum Drucke, aber schon zwei Jahre später war Dymock im Falle, eine bedeutend vermehrte, zweite Auflage zu veröffentlichen. Die Studien über die indische Materia medica wurden eifrig fortgesetzt. Im Jahre 1888 konnte der Plan einer « Pharmacographia Indica » gefasst werden, und schon das nächste Jahr erschien der erste Band dieses berühmten Werkes. Bis zu seinem Tode arbeitete er unermüdlich daran; als er am 30. April 1892 starb, lag der sechste Band im Manuscripte vor, welcher dann bald darauf von seinen zwei Mitarbeitern Dr. C. J. H. Warden und Dr. David Hooper herausgegeben wurde.

Der unermüdliche Dymock ist ebenfalls der Gründer der Anthropologischen Gesellschaft von Bombay. Derselben widmete er als Mitglied, Präsident und General-Sekretär die grösste Aufmerksamkeit. Seine Rede als Präsident (1889) befasste sich mit « Indien als ein Feld für anthropologische Forschung ». In den Versammlungen brachte er in der Folge noch weitere Abhandlungen über: « Anthropogonische Bäume », « Ueber Narcotica und Gewürze des Orientes », « Die Blumen der Hindu-Dichter », « Curcuma bei den Ceremonien der Hindu » « Ueber den Gebrauch von Ganja und Bhang im Oriente. » Eine bedeutende Reihe wissenschaftlicher Mittheilungen machte er noch in der naturforschenden und der medicinischen Gesellschaft. Viele Gelehrtenvereinigungen ernannten ihn zum Ehrenmitgliede und im Jahr 1887 erhielt er die goldene Hanbury-Medaille für seine Forschungen auf dem Gebiete der Drogenkunde.

Als wissenschaftlicher Forscher zeigte Dymock eine absolute Geradheit und Gewissenhaftigkeit, für seine litterarischen Ausführungen gab er sich eine ausserordentliche, fast angstliche Mühe, er besass einen lebenswürdigen und wohlwollenden Charakter. Seine Untergebenen betrachteten ihn wie einen Vater, seine zahlreichen in der ganzen wissenschaftlichen Welt zerstreuten Korrespondenten konnten stets auf eine pünktliche und freundliche Auskunft auf ihre Anfragen zählen. Er war der grösste Pharmacognost des Orientes, sein unerwarteter Tod war für die Wissenschaft ein unersetzlicher und schmerzlicher Verlust. Er erreichte ein Alter von nur 58 Jahren.

